B

NW
971.1V
B879i

The Royal Geographical Society
From The Author
42 S.
D.

Das Innere der Vancouver-Insel.

Von *Robert Brown*, Befehlshaber und Regierungs-Bevollmächtigtem der Vancouver Island Exploring Expedition, 1863—1866.

(Mit einer Karte, siehe Tafel 1.)

Einleitung.

Frühere Forschungen. — Noch vor sehr kurzer Zeit und lange nach ihrer Erhebung zur Kolonie wusste man über die „Quadra- und Vancouver-Insel" — jetzt mehr unter letzterem Namen allein bekannt — eben so wenig als ihr erster Umsegler von 1792. Die geringe Aufmerksamkeit, welche diese entfernte Dependenz Englands erregte, und der ausnehmend rauhe Charakter des Landes boten wenig Verführung zur Erforschung ihres unbekannten Inneren, auch war ihr erstes Auftreten als Kolonie unter der Regierung einer Pelzhändler-Compagnie nicht sehr günstig, um Geographen zum Durchwühlen ihrer Schlupfwinkel anzuregen. Ich muss jedoch der Hudson's Bay Company zu ihrem Ruhm nachsagen, dass sie unter der Leitung von Mr. (später Sir James) Douglas zwei Forschungs-Expeditionen versuchte, die zwar unvollkommen, aber doch für die junge Kolonie sehr rühmlich waren; ich werde sie weiter unten an geeigneter Stelle berühren.

Aufnahmen des Capt. Richards. — Später veranlasste Capt. Richards, R. N., der jetzige ausgezeichnete Hydrograph der Admiralität, zwei Reisen durch die Insel, während er mit der Vermessung ihrer Küsten beschäftigt war. Trotzdem aber blieb die Insel bis zum Jahre 1863, von wo an meine persönliche Bekanntschaft mit ihr datirt, dem grössten Theil der Kolonisten sehr wenig und den Geographen noch weniger bekannt. Die Karten der Admiralität und die von Arrowsmith, welche das Innere fast ganz weiss lassen, und die verschiedenen, durch die neulichen Goldentdeckungen auf dem Festland hervorgerufenen, rohen Compilationen sprachen nur in der hypothetischsten Weise von dem Inneren und zeigen klar, welche irrige Vorstellungen darüber herrschten [1]).

Stand der Kenntniss im Jahre 1863. — In jenem Jahre hatte ich Gelegenheit, zur Förderung meiner wissenschaftlichen Untersuchungen alle möglichen den Charakter des Inneren betreffenden Erkundigungen einzuziehen, jedoch ohne viel Kenntniss zu erhalten. Vancouver bot das Schauspiel einer, Schottland an Grösse fast gleichkommenden, Insel mit einer Stadt von 6000 Einwohnern am südlichsten Ende (Victoria, 48° 25′ 22″ N. Br., 123° 23′ 2″ W. L. v. Gr.), einer anderen von 500 Einwohnern, 90 Meilen [1]) davon in der einen Richtung, einer Sägemühle, etwa eben so weit in einer anderen Richtung, und einem Handelsposten der Hudson's Bay Company (Fort Rupert, 50° 42′ 36″ N. Br., 127° 39′ 57″ W. L.) am anderen Ende der Insel.

Richards hatte gerade seine herrliche Küstenaufnahme beendet und war unterwegs nach England, ich konnte aber fast Niemand finden, der mir Etwas über die Küste oder über die wilden Stämme hätte sagen können, deren Dörfer fast in jedem ruhigen Fjord und jeder Bai rauchten, nicht einmal ihre Stammnamen waren der Regierung bekannt. Hinsichtlich des Inneren herrschten noch absurdere Ansichten vor und lange Zeit schmeichelten sich die Kolonisten (aller geographischen Analogie zum Trotz), dass man reiche Prairien mitten in bewaldeten Bergen jenes mysteriösen „Inneren" versteckt finden werde. Einige glaubten sogar, dass dort Eingeborne lebten, aber Wenige konnten etwas mehr als vage Gerüchte mittheilen. Pelzhändler und Pelzjäger — jene irrenden Ritter des fernen Westens — hatten sich ein Stück Wegs hinein gearbeitet, von Kopf bis zu Fuss bewaffnet, nach Bibern und Bären ausschauend, und waren sehr zerrissen und sehr entmuthigt zurückgekommen, seltsame Reiseabenteuer erzählend. Bestieg man einen Berg und sah in das Innere hinein, so zeigte sich in der That wenig Einladendes für einen Entdeckungs-Reisenden, der sich irgend wie darum bekümmerte, wozu das Land gut wäre. Dort erstreckte sich Woge auf Woge von Wald und waldbekleideten Hügeln — Eichen und Erlen, dunkele

[1]) Grant, Description of Vancouver Island, Journal R. Geogr. Society, XXVII; Douglas, Report of a Canoe Expedition along the East Coast, Journal R. G. S. XXIV; Hazlitt's British Columbia and Vancouver Island, Barrett-Lennard, British Columbia and Vancouver Island; Forbes, Prize Essay on Vancouver Island; Benjamin, Reise in den östlichen Staaten der Union und San Francisco; &c.

[1]) Es sind stets Englische statute miles gemeint.

Fichten und helle Ahorne mit den herbstlich gelben Blättern —, voller Bären, Biber und Elennthiere, und wenn dem erschreckten Indianischen Jäger Glauben zu schenken wäre, von noch gefährlicheren Wesen bewohnt. Cyklopische Smolenkos, einäugige, gelenklose Teufel, welche schneller als das schwarzschwänzige Reh an den Bergabhängen hinliefen, Masolemuchs, die in dem grossen See fischten (und wehe dem Wanderer, dem sie in den Weg kamen!), Saakalitucks, welche in Biberfelle gekleidet an den Ufern eines namenlosen Flusses wohnten, Faune und Dryaden und Halbdryaden, „Götter der Wälder und der Haine, der Katarakten und der fliessenden Ströme", alle spukten in dem Land ausser Sicht des Salzwassers. Denn hatte es nicht zum unumstösslichen Beweis der Freund von Kekeam's Vaters-Bruder gesehen, als er „seine Medizin suchte", oder hörte nicht Maquillas' Grossvaters-Vetter Wiccaninesh, wie ein Elennthier-Jäger es bei Kaluish's grossem Lachsessen zu Shesha dem staunenden Hause erzählte? Die grosse Zahl der Eingebornen lebte vom Fischfang und ging selten oder nie aus dem Gesichtskreis ihrer Dörfer. Ein oder zwei Jäger gingen auf betretenen Pfaden an einzelne bestimmte Plätze (z. B. an solche Orte wie den Cowichan-See, den Central-See u. a.), aber die Menge der Indianer wusste über diese Distrikte nicht mehr als die Weissen und fürchtete sich noch mehr, hinein zu gehen. „Lacht nur, wie Ihr wollt, Hauptmann des Königs Georg" [1]), sagte mir im Sommer 1863 ein Indianer, „aber so lange es Lachse im Stalon (wörtlich „der Fluss", auf den Cowichan-Fluss bezogen) oder Wild auf dem Swuchas (Mount Prevost) giebt, werdet Ihr mich nicht dazu bringen, mit Euch dorthin zu gehen." Sie blieben wirklich fest dabei und in späterer Zeit, als ich die Insel durchforschte, hatte ich grosse Noth, mir eingeborne Träger zu verschaffen; nur zwei Mal gelang es mir.

Umschiffung der Insel im J. 1863. — Während des Sommers 1863 umschiffte ich fast die ganze Vancouver-Insel in einer kleinen Schaluppe, begleitet von einem Pelzhändler; wir landeten fast bei jedem Indianer-Dorf und erforschten eine Reihe grosser See'n nach dem Inneren hin, nahe dem Mittelpunkt der Insel; auf diese Forschungsreise will ich aber in weiterer Ausführung ein anderes Mal zurückkommen.

Erforschungs-Expedition ins Innere, 1864. — Im folgenden Frühjahr 1864 wurde auf Veranlassung Sr. Exc. des Gouverneurs A. E. Kennedy ein entschiedener Versuch gemacht, einige zuverlässige Kenntniss des Inneren zu gewinnen. Demgemäss wurde durch das Zusammenwirken des Volkes und der Regierung eine Expedition zur Erforschung des Inneren organisirt, unter der Leitung eines vom Volke gewählten Direktoriums. Eine neun Mann starke, sich später auf zwölf vermehrende Abtheilung auserwählter Pioniere, ungerechnet die gelegentliche Indianische Begleitung, wurde ausgerüstet und ich hatte die Ehre, mit dem Commando dieser Expedition betraut und ausserdem zum Regierungs-Bevollmächtigten ernannt zu werden. Wir hatten wegen der Schwierigkeit, in einem solchen abgelegenen Theile der Welt geeignete Leute und Ausrüstung zu bekommen, grosse Hindernisse bei der Organisation der Expedition zu bekämpfen und mussten auch später bedeutende Mühseligkeiten und Anstrengungen ertragen, nicht nur um fortzukommen, sondern auch den Unterhalt für die Gesellschaft in einem solchen rauhen, pfadlosen Lande zu finden, wo jedes Pfund Gepäck auf Menschenrücken weiter geschafft werden musste. Wir liefen immer Gefahr, Hunger zu leiden, und litten auch oft welchen, da wir uns nothgedrungen auf den ungewissen Ertrag der Jagd verliessen, um unser Gepäck zu erleichtern, wenn die Indianischen Träger zeitweilig desertirten. Diese Expedition dauerte bis zum Winter und nach unserer Rückkehr veröffentlichte die Regierung ein „Blaubuch", welches einen kurzen Umriss unserer Arbeiten und Entdeckungen enthielt [1]). Diese umfassten ausser unseren Funden an Kohlen, Gold und anderen Metallen die Untersuchung einer grossen Strecke Landes in geographischer und ökonomischer Hinsicht. Wir waren gereist:

auf Holzflössen	45	Meilen,
zu Fuss	582	„
zu Boot auf Flüssen &c.	712	„
mit dem Kanonenboot zum Cowichan .	40	„
mit demselben von Nanaimo nach Victoria	75	„
im Ganzen [2])	1454	Meilen.

Der Original-Bericht war mehr eine offizielle Erzählung meiner Reise als ein geographischer Bericht und wegen der Schwierigkeit, dort eine Karte ausführen zu lassen, blieb die auch höchst incorrekt gedruckte Schrift ohne eine solche.

Buttle's Expedition, 1865. — Im Jahre 1865 rüstete man, ermuthigt durch den Erfolg der ersten, eine zweite Expedition aus, deren Leitung ich nicht übernehmen konnte, da ich meine Untersuchungen in Oregon verfolgen musste; aber auf Ersuchen des Gouverneurs (jetzt Sir A. E.) Kennedy, welchem diese Bemühungen für die Erforschung des Landes

[1]) „Königs Georg"-Männer ist eine bei den nordwestlichen Indianern so gut als in anderen Theilen der Welt gebräuchliche Bezeichnung für die Engländer, weil sich ihre Bekanntschaft mit dieser Race von der Regierung Georg's III. her datirt.

[1]) Siehe Proceedings R. G. S. 1865 und Geogr. Mittheil. 1865, welche kurze Auszüge aus dieser „Vancouver Island Explorations 1864" (Victoria 1865) betitelten Schrift brachten.

[2]) Ich führe diese Zusammenstellung aus den Privattagebüchern der Herren Meade und Whymper, zweier Mitglieder der Gesellschaft, an. Nach einer detaillirten Aufzählung, welcher die obige Tabelle entnommen ist, fügen sie hinzu: „Das Obige ist keine übertriebene Zusammenstellung, da einige kleinere Ausflüge nicht mit eingeschlossen sind."

Alles verdanken, entwarf ich den Plan dazu und auf meine Empfehlung hin wurde Mr. John Buttle, ein Mitglied der ersten Expedition, zum Führer bestimmt. Die Expedition löste sich schliesslich (was fast unvermeidlich ist, wenn öffentliche Unterstützung erwartet wird) zu einer nach Gold jagenden oder „ausschauenden" Gesellschaft auf, zum Nachtheil des eigentlichen geographischen Unternehmens, und stellte deshalb nur beschränkte Untersuchungen an, die Insel nirgends durchkreuzend. Mr. Buttle suchte jedoch möglichst die Kenntniss des Landes zu fördern, so weit es sich irgend mit seinen anderen Pflichten vertrug, und hat die Karte der Insel um Einiges bereichert, wie in einem anderen Theile dieses Mémoire an der Hand seiner Original-Handschriften angeführt werden wird.

Ausflug nach dem Norden der Insel. 1866. — Kurz darauf verliess ich die Insel und seitdem sind keine weiteren Forschungsreisen gemacht worden, wenn ich nicht einen Ausflug im Frühling 1866, gerade vor meiner Abreise nach Europa, dazu rechne, wo ich von Victoria nach der Nordspitze der Insel fuhr und die Halbinsel von Fort Rupert nach dem Quatsino- (Koskeeno-) Sund durchkreuzte.

Karte und Beschreibung. — Indem Dr. Petermann meine, alle diese Entdeckungen und Erforschungen graphisch darstellende, Karte veröffentlicht, will ich ein kurzes Résumé des dabei benutzten Materials beigeben und die erzielten Resultate anführen, ohne ins Detail zu gerathen, da die Karte diess unnöthig macht, oder auf die politische oder Handelsgeschichte bezügliche Gegenstände zu berühren, über welche verschiedene Werke von mehr oder weniger originalem Charakter bereits vorhanden sind. Obwohl bei weitem nicht ganz correkt, sind sie es doch hinreichend, um von denen, die sich in dieser Hinsicht für das Land interessiren, mit Vortheil benutzt werden zu können [1].

Die Karte ist hauptsächlich nach meinen eigenen Beobachtungen gezeichnet worden, mit Berichtigungen nach denen der angegebenen anderen Autoren; die ganze Küstenlinie (ausgenommen den Nitinat-See oder -Fjord, welchen ich selbst vermessen habe, da dieses Salzgewässer auf den neuesten Karten nicht steht, während es auf älteren angegeben ist) ist nach Capt. Richards eingetragen, auf dessen Karten [2]) und Segelanweisungen [3]) ich nautische Leser in Betreff aller hydrographischen Details an den Küsten verweise. Ich habe mich bemüht, jeden Punkt von Wichtigkeit auf der Karte einzutragen, so weit es der Maassstab zulässt. Der beschränkte Raum dieser Zeitschrift erlaubt mir nur, sehr leicht die allgemeine Topographie des Landes zu berühren; die Geologie, Ethnologie, Botanik und Zoologie bleiben, in so weit nicht gelegentlich in meinem allgemeinen Résumé darauf verwiesen werden kann, einer anderen Stelle vorbehalten.

Es ist unmöglich, die Insel in Unterabtheilungen wie Prairie-Distrikte, Wald-Distrikte &c. zu theilen, da alles diess gemischt unter einander liegt; ich glaube daher, ich kann nichts Besseres thun, als meine Bemerkungen bei der Beschreibung der verschiedenen Erforschungs-Routen unterzubringen. Die Routen sind nur Theile des Ganzen, nur schmale Linien, die Zwischenräume zwischen innen konnten nur nach jenen beurtheilt werden, indem die spezielleren Details einer späteren genaueren Erforschung verbleiben.

Ich habe noch hinzuzufügen, dass dieses Mémoire nur eine topographische Beschreibung der Insel und nicht eine persönliche Erzählung von Abenteuern sein soll; wenn ich häufig das Personal-Pronomen angewendet habe, so geschah diess darum, weil ich bemerkte, dass diese Form der Beschreibung eine lebhaftere Vorstellung des Landes beizubringen geeignet ist als eine bloss systematische Beschreibung. Wo ich mich in meinem gedruckten offiziellen Bericht (1864) über irgend einen Punkt ausführlicher ausgebreitet habe, bin ich hier leicht darüber hingegangen und umgekehrt.

1. Von der Mündung des Cowichan-Flusses [1]) an der Ostküste bis zum Nitinat-Fjord an der Westküste.

Der Cowichan-Fluss beschreibt vom Cowichan-See, in welchem er entspringt, bis zum Meere beim Cowichan-Hafen einen gekrümmten Lauf von etwa 40 Meilen. Er ist ein ausserordentlich rascher Strom voller Schnellen und Cañons und an vielen Stellen von grossen Massen durch die Hochwasser des Winters herabgeschwemmten Treibholzes versperrt. Das Land an der Mündung des Flusses (48° 44′ 20″ N. Br., 123° 36′ W. L.) ist offen oder sehr dünn bewaldet mit Flächen und Wiesen, aber gegen den See hin giebt es, wenn auch die Wälder an vielen Stellen frei von Unterholz sind, doch kein offenes Land. Das Holz an dem Ufer ist jedoch sehr schön und gerade. Es besteht aus verschiedenen Arten Tannen und Kiefern, hauptsächlich aber aus Abies Bridgesii. Kohle sieht an verschiedenen Stellen aus den Ufern der in den Fluss fallenden Bäche hervor und auf den „Barren" fanden wir Gold in zerstreuten An-

[1]) Ausser den schon aufgezählten erwähne ich noch: Mayne, Four years in British Columbia; Macfie, British Columbia and Vancouver Island; Pemberton, Facts and Figures relating to Vancouver Island and British Columbia; Harvey, British Columbia and Vancouver Island (Statistik), die verschiedenen Blaubücher des Parlaments.

[2]) Nr. 1719 in 9 Blättern (s. den Karten-Katalog der Admiralität).

[3]) Vancouver Pilot. Siehe auch United States Coast Survey.

[1]) Cowichan oder Cowitchin ist der allgemein gebräuchliche Name, wenn er auch im „Vancouver Pilot" S. 51 „Quamitchan" genannt wird. — Die Englische Schreibart der Eigennamen ist in Text und Karte überall beibehalten.

12564.

sammlungen, welches bei regelmässiger Ablagerung die Arbeit lohnen würde; da aber das von uns auf der Vancouver-Insel entdeckte Gold sehr unregelmässig verstreut liegt, so würde es voreilig sein, eine Meinung über seinen industriellen Werth zu äussern. Wild (Bären, Hirsche &c.) findet man überall an den Ufern des Flusses aufwärts und in weiten Zwischenräumen Jäger- oder Fischerwohnungen mehrerer kleiner Indianer-Stämme, welche zu verschiedenen Jahreszeiten an den Ufern jagen.

Den Charakter des Landes kann man aus folgender Angabe kennen lernen. Am 10. Juni brachen wir von dem Indianerdorfe der I'samena (der „Indianer am oberen Fluss") auf, nachdem wir bereits die Dörfer Quamichan und Comiaken (das letztere am Ausfluss) in zwei Partien, die eine zu Land, die andere mit den Vorräthen in einem Boote zu Wasser, passirt hatten. Die Landpartie machte die besten Fortschritte, indem sie von dem Ufer des Flusses abseits ging und gewöhnlich gegen Abend mit der Flusspartie wieder zusammentraf. Am 11. sahen wir uns zu Saatlam (d. h. „Ort der grünen Blätter") und am 12. zu Qualis (d. h. „der warme Ort"), einer freien sonnigen Stelle, wieder (48° 45′ 37″ N. Br., 123° 25′ 56,58″ Westl. L. — Missweisung 23° Ö.). Am 13. erreichten wir die Fälle Squitz Quatchas (d. h. „das Ende des schnellen Ortes", denn hier endet der Cañon des Flusses), wo wir von einer verlassenen Indianischen Fischerhütte Besitz ergriffen und reichlich von dem getrockneten Wildpret schmausten, das wir auf den Sparren fanden. Am 14. erreichten wir eine „Seaeun" genannte Krümmung, bei der wir eine klägliche, nasse, obdachlose, hungrige Nacht verbrachten, und am 15. kamen wir nach Swamkum, einer Insel, auf welcher der Indianische Fischer seit undenklichen Zeiten die Stangen niederzulegen pflegt, mit denen er sein Canoe bis hierher den Strom heraufgetrieben hat, denn wir sind jetzt an dem „stillen Ort" Squakun und fahren in den See ein.

Der Cowichan-See. — Der See bildet eine schöne Wasserfläche, gespeist von mehreren Strömen, welche durch Felsschluchten zwischen dünn bewaldeten Hügeln und durch schattige, von zahlreichen Elennthieren und Hirschen belebte Thäler fliessen. Kupfer, Eisenstein und Gold wurden in grösseren oder geringeren Mengen in der Umgegend gefunden, die ersten zwei in grossen Massen [1]).

Vom Cowichan zum Nitinat. — Zwischen dem Cowichan-See und dem Nitinat-Flusse liegt flaches Waldland, durch welches ein betretener Indianerpfad führt, da die Nitinats des Fjords gleichen Namens im Winter oder Herbst hier zu jagen pflegen. Der Nitinat-Fluss ist ein schneller Strom mit einer grossen Schlucht, umgeben von ziemlich flachen Ufern, welche sich bis zu dem Fusse der mit dem prächtigsten Hochwald von Ahorn, Cedern, Pechtannen &c. bedeckten Hügel hinanziehen. Der Umfang eines Baumes der letzteren Art (Abies Menzeesii) betrug 48 Fuss und Cedern (Thuja gigantea) gab es von gleichen Dimensionen. Wir trafen eilf verlassene Indianer-Hütten an, die nur im Herbst, zur Zeit der Lachsfischerei, besucht werden, und erreichten nach vielen seltsamen Abenteuern das Meer beim Nitinat-Fjord. Das letztere war auf den früheren Karten angegeben, ist aber neuerdings bloss als See bezeichnet worden. Es ist 18 Meilen lang, von hohen Bergen umgeben, und wird viel von den Indianern besucht, welche mehrere Dörfer an seinen Ufern besitzen. Kalkstein, Kupfer und Kohlen sind in kleinen Quantitäten in der Umgegend angezeigt [1]).

Vom Nitinat zum Port San Juan. — Das Land zwischen dem Whyack-Dorf am Eingange des Fjords (auf den alten Karten falsch „Nittinat" genannt, 48° 39′ 20″ N. Br. und 124° 51′ W. L.) und dem San Juan-Hafen besteht aus niedrigen runden Hügeln, mehrere Indianer-Dörfer stehen an der Küste und hie und da kommt ein wenig Kohle zu Tage. Der San Juan-Hafen liegt unter 48° 33′ 33″ N. Br. und 124° 22′ 10″ W. L. (Nordseite der Bai nach Richards 48° 33′ 30″ N. Br. und 124° 27′ 37″ W. L.). Das umliegende flache Waldland wird von mehreren anmuthigen, in die Croper-Einfahrt fallenden Flüssen durchströmt, wie auf der Karte angegeben ist.

Nach Beendigung unserer Explorationen in der Nachbarschaft des Cowichan-See's theilten wir uns, ein Theil gelangte, wie oben beschrieben, beim Nitinat-See an das Meer, der andere nach dem San Juan-Hafen, unserem allgemeinen Sammelplatz. Mr. Leech hatte die Führung der letzteren Abtheilung und ich kann nichts Besseres thun, als in halb erzählender Form einen Bericht über diese Tour zu geben.

2. Vom Cowichan-See bis zum San Juan-Hafen in der Juan de Fuca-Strasse [2]).

Der St. John's Bach. — Wir brachen etwa 4 Meilen östlich vom Hauptlager am Foley-Bach (48° 51′ 56″ N. Br.) auf, kamen südlich vom See durch ein flaches, dicht mit Cedern (Thuja gigantea *Nutt.*), Tannen (Abies Douglasii *Lindl.*), Ahorn (Acer macrophyllum *Dougl.*) und Schierlingstannen (Abies Bridgesii *Kell.*) bewaldetes Thal und lagerten,

[1]) Tomo Antoine, mein Jäger, besser bekannt unter dem Namen „der einarmige Tomo", kann die Stellen angeben.

[1]) Weiteres siehe in meinem offiziellen Bericht, SS. 1—8, und in Pemberton, Facts and Figures relating to Vancouver Island and British Columbia. Sein Bericht ist jedoch sehr unzusammenhängend und obgleich er eine ähnliche Reise machte, war mir doch der Bericht wegen seiner Vagheit von fast gar keinem Nutzen.

[2]) Zusammengestellt aus den handschriftlichen Berichten der Herren P. J. Leech, John Meade und John Foley und aus mündlichen des Indianischen Jägers Tomo Antoine.

nachdem wir einen kleinen Fluss passirt hatten, auf dem rechten Ufer eines Baches, den wir zu Ehren des auf den nächsten Tag (24. Juni) fallenden Namenstages des Heil. Johann „St. John's Bach" nannten. Das südsüdöstlich streichende Thal, welches von diesem Bach durchflossen wird, scheint, obgleich an einigen Stellen mit Geröll bedeckt, im Ganzen fruchtbar zu sein. Am 24. Juni kamen wir durch ein äusserst rauhes und bergiges Land und an einigen Stellen geriethen wir in von dem Fluss gebildete Schluchten und Becken, wo wir auf jeder Seite von Bergen vollständig umgeben waren. Der Bach floss jetzt nach NNO., aber wir folgten einem südsüdöstlichen Kurs und kamen etwa 1½ Mln. von unserem letzten Lager durch eine angenehme Ebene, von da an jedoch stiegen wir bis zum Abend wieder durch ein coupirtes hügeliges Terrain, welches sehr einigen Theilen des Cariboo-Landes, der grossen Goldregion von Britisch-Columbien, gleicht. Die Hügel waren so dicht bewaldet, dass wir uns in das Strombett hinunter begeben mussten, um überhaupt durch die grossen Haufen gefallener Bäume vorwärts zu kommen. Die Höhe unseres Nachtlagers an jenem Abend betrug 420 F. über dem Spiegel des Cowichan-See's.

Erratische Blöcke. — Am 25. Juni folgten wir dem Bach Meilen weit bis zu seiner Quelle und zu unserem grossen Vortheil floss er fast in unserem Kurs. Er läuft durch eine auf beiden Seiten von Bergen umgebene Schlucht. Wir hatten in einem Bergkessel kampirt und demgemäss mussten wir heute bis zu einer Höhe von 1200 F. über dem Spiegel des See's aufsteigen; der Neigungswinkel des Abhanges, welchen wir hinaufkletterten, beträgt nicht weniger als 45°. Die auf kurze Entfernung ziemlich ebene Hochfläche umschliesst zahlreiche kleine seichte See'n und bei der Quelle des St. John's Creek vereinigen sich eine Anzahl Flüsschen mit ihm. Nachdem wir an der anderen, sehr steil abfallenden Seite des Berges etwa 1000 Fuss hinabgestiegen waren, stiessen wir auf einen nordöstlichen, unserem Kurse gerade entgegenlaufenden Strom. Diese Berge scheinen aus Massen plutonischen Gesteins zu bestehen, mit einer dünnen Humusschicht bedeckt und hie und da mit erratischen Blöcken bestreut, die einen Theil der auf ganz Vancouver zu findenden grossen Nördlichen Trift ausmachen. Wirklich sind einige Hauptgebäude Victoria's aus Blöcken eines grauen Syenits gebaut, welcher in situ nicht näher als in Russisch-Amerika (Alaska) zu finden ist.

„Des Teufels Spazierstock". — Es giebt kein Unterholz, ausgenommen an den feuchten Ufern der Bäche (da die hohen Seiten der Hügel so gründlich trocken gelegt sind), wo es aus abscheulichen Dickichten von Panax horridum besteht, welches an der Nordwestküste unter dem nicht sehr wohlklingenden Namen „Stachelesche" (prickly ash) oder „des Teufels Spazierstock" (the devil's walking stick) bekannt ist. Der hohe, kahle, aber von einer Krone grosser hellgrüner Blätter überragte Stamm giebt der Vegetation einiger Theile dieser Küste ein tropisches Ansehen, besonders auf Sitka, wo die Pflanze ihre höchste Entwickelung erreicht. Sie ist mit Stacheln besetzt, die bei der geringsten Berührung in die Haut eindringen und selbst durch Wildleder gehen, und wegen ihrer Lästigkeit für die Waldbewohner verdient die Pflanze ihren nicht überhöflichen einheimischen Namen recht wohl. Nur einige wenige Büsche von verschiedenen Beerenarten stehen darunter, z. B. Vaccinium ovalifolium, Rubus divaricatus und Rubus Nutkanus.

Slap Jack. — Hier hatten wir bis zum 27. unser Lager, indem wir das umliegende Land nach Mineralien untersuchten. An diesem Flüsschen schwelgten wir, um unser Mehl zu sparen, in dem Leckerbissen der Hinterwäldler, den in Speck gebratenen Pfannkuchen oder „Slap Jacks", und demgemäss wurde einstimmig beschlossen, dass Slap Jack in der Geographie der Vancouver-Insel verewigt werden sollte. Unser Lager stand unter 48° 46′ 27″ N. Br.

Wasserscheide; Riesenkirsche. — Am 27. verliessen wir den Slap Jack-Bach und kamen nach einem schwierigen zweistündigen Marsch auf der Höhe eines Bergrückens an, von welchem das Wasser auf der einen Seite zum Meere, auf der anderen zum Cowichan-See abfliesst. Der Abstieg war so ausserordentlich steil, dass ein falscher Tritt Einen mit Sack und Pack höchst wahrscheinlich gleich mehrere hundert Fuss tiefer gebracht haben würde. Nachdem wir 1000 Fuss hinabgeklettert waren, überschritten wir ein Flüsschen, Kaffee-Bach von uns genannt, das Süd bei West lief (magnet.), und kamen an einen grossen, in unserer Marschrichtung (NW.) fliessenden Fluss. Hier wurde gelagert, obwohl wir seit dem Morgen nur ungefähr 4½ bis 5 Meilen zurückgelegt hatten. Seit wir den Cowichan-See verliessen, waren wir bis heute nicht im Stande, Rothwild oder Vögel irgend welcher Art zu unserer Nahrung zu tödten. Man erstaunt in dieser unerforschten Gegend über die Abwesenheit des Hochwildes und des Birkhuhns (Tetrao obscurus), und da unser Proviant jetzt sehr dünn wurde, freuten wir uns, Spuren von Canadischen Hirschen (Wapiti, Cervus canadensis *Briss.*) anzutreffen. Tomo brach sogleich zur Verfolgung auf und kehrte, da es ihm gelungen war, zwei dieser Thiere zu schiessen, nach einer Stunde mit Wildfleisch beladen zurück. In dankbarer gastronomischer Erinnerung nannten wir das Wasser, an welchem diess geschah, den Elk-Bach. Derselbe ist ein Nebenfluss des an unserem Bestimmungsorte, dem San Juan-Hafen, sich ins Meer ergiessenden San Juan-Flusses. Die an der Mündung des letzteren lebenden zahlreichen Indianer fahren bei ihren Fischerei- und Jagd-Exkursionen ein Stück den Fluss hinauf,

aber auf der ganzen Strecke von dem See bis zu diesem Punkte verräth kein einziges Zeichen, dass je Indianer in diesem überall dicht bewaldeten Stück Landes gewandert sind. Breite 48° 45′ 12″ N.

Am San Juan-Fluss hinab. — Da Mr. Leech den Bach für die Quelle des San Juan hielt, so beschloss er, der Weisung des Commandeurs gemäss seinem Laufe bis zum Meer zu folgen. Von dieser Stelle an fliesst das Flüsschen zwischen steil abfallenden Felsenufern durch, an deren Rand es oft unmöglich war, entlang zu gehen. Wir waren daher genöthigt, hinauf auf die Berge zu steigen und sie in beträchtlicher Höhe zu umgehen, und zwar mit grosser Gefahr, denn ein falscher Tritt würde uns an manchen Stellen den Halt entzogen haben, in welchem Falle uns Nichts vor dem Hinabstürzen in die „Cañons" hätte retten können. Die Ufer des Flusses bleiben von dieser Beschaffenheit, bis man innerhalb 10 Meilen von Port San Juan ankommt, wo er sich über eine grosse Kiesebene ausbreitet, durch welche sich der Fluss im Sommer hindurch schlängelt. Diese Fläche ist etwa 1½ Meilen breit und 4 Meilen lang. Beim Verlassen derselben verengt sich der Fluss wieder und wird mit Ausnahme weniger Stellen zu tief zum Durchwaten. Von diesem Punkt an bis zum San Juan-Hafen sind die Ufer sehr flach, dicht bewaldet und mit dickem Unterholz verschiedener Beersträucher bedeckt. Es ist auch bemerkenswerth, dass es auf den Bergen Cedern (Thuja gigantea) von enormem Wachsthum in Überfluss giebt, in der Niederung aber sehr wenig.

In der Wildniss verloren. — Am Nachmittag des 18. Juli kamen wir an einen sehr schlimmen Cañon (48° 36′ 33″ N. Br.) und wurden hier wider Willen von Mr. Foley getrennt. Dieser hielt sich nämlich am rechten Ufer, während wir das linke wählten und dort einen sehr steilen Berg ersteigen mussten. Wir waren herzlich froh, den Berg zu verlassen, als wir aber wieder an das linke Ufer kamen, war Foley weder zu sehen noch zu hören. Wir lagerten frühzeitig und sandten Tomo voraus, der auch hörte, wie seine Schüsse stromabwärts beantwortet wurden, aber den ganzen anderen Tag gingen wir der Spur Foley's nach, ohne ihn zu erreichen, und sahen an einer Stelle mit Schrecken, wie eine Wolfsspur der seinigen folgte, und an einer anderen Stelle, wo er eine Ente gerupft hatte, bemerkte man rings herum Pantherspuren. Wir kamen bald über die oben bemerkte Kiesfläche, wo wir jede Spur von ihm verloren, da wir aber Indianer-„Zeichen" sahen, so vermutheten wir, dass er in Besitz eines Canoe gekommen sei. Wir legten uns Abends ohne Nachtmahl auf einer kleinen Sandbarre zur Ruhe. Am anderen Morgen wurden wir durch einen Pistolenschuss aufgeschreckt und kurz darauf zeigte sich Mr. Foley in einem Canoe mit einem Indianer und einer Squaw, welche der Commandeur nach uns heraufgeschickt hatte. Unsere Unruhe war nun zu Ende und wir hielten ein fröhliches Mahl von der Speise, welche die Befreiungs-Gesellschaft mitgebracht hatte.

Wir befanden uns jetzt im Indianer-Gebiet und nachdem wir den schönen Fluss hinunter 4 Meilen weit vergnügt gerudert waren, um bewaldete Krümmungen und an anmuthigen flachen Sandufern hin schwimmend, auch gelegentlich Anhäufungen von Treibholz, die den Fluss aufstauten, überschreitend (was ganz leicht ging, da auf beiden Seiten Canoes lagen), kamen wir am San Juan-Hafen an, wo wir froh waren, unsere Gefährten zu sehen und wieder zu dem Lager der Vancouver-Insel-Erforschungs-Expedition zu gehören.

Rauhheit des Landes; Mineralreichthum. — Was den allgemeinen Charakter des von uns bereisten Landes betrifft, so sieht man aus den vorstehenden Aufzeichnungen, dass unsere Reise sehr mühselig war, über Berge hin, von denen einige sehr abschüssig und mit gefallenen Stämmen bedeckt, andere felsig waren, besonders am Laufe des wegen seiner zahlreichen bösen Cañons selbst für Canoes auf grössere Strecken nicht schiffbaren San Juan-Flusses. Wenn wir in gerader Linie vom Cowichan-See nach dem San Juan-Hafen hätten reisen können, würden wir nur 18 Meilen zurückzulegen gehabt haben, in einem solchen Lande ist es aber unmöglich, eine bestimmte Richtung beizubehalten, und wir mussten dem einzigen gangbaren Weg folgen, welcher uns in östlicher und südlicher Richtung, ungefähr OSO., SW. und SSW., führte; in der That reisten wir an manchen Tagen unter demselben Breitengrad wie an den vorhergehenden. Auf diese Weise verlängerte sich unser Weg und wir mussten nach oberflächlicher Schätzung 40 Meilen reisen, um 18 zurückzulegen. Diess zeigt, wie lächerlich es ist, wenn Jemand eine gewisse Strecke Landes auf der Karte abmisst und sagt, in so und so viel Tagen müsse man hindurchkommen, während doch Alles von dem Lande und der Natur der Wälder abhängt. Das Land, über welches wir kamen, ist zur Niederlassung gänzlich ungeeignet; seitdem wir den Cowichan-See verliessen, war Nichts als Berge, Tannen und Cedern zu sehen, überall zeigte sich der Boden von Gras und fruchtbarer Erde entblösst, eine Heimath für den Hirsch und Heerden edeler Wapiti, in Hinsicht auf die Agrikultur aber zu Nichts geeignet.

Wir entdeckten Spuren von Nickel, Eisen, Kohlen, Kupfer, Graphit und Silber und fanden in allen Bächen und Flüssen Gold in kleinen Quantitäten; möglicher Weise werden diese mineralischen Lagerstätten in einer späteren Zeit einer gründlicheren Prüfung unterworfen, als es bei einer solchen Erforschungsreise möglich war.

Wie jeder andere Theil des Landes, so sind die Ufer

des Flusses mit schönem Stamm- und Stangenholz bedeckt, welches eventuell eine Quelle des Reichthums für die Kolonie werden kann.

3. Vom Sooke-Hafen [1]) zum Cowichan-Hafen.

Der Küstenstrich zwischen Port San Juan und Sooke Inlet. — Der erste Theil der Küste vom San Juan- bis zum Sooke-Hafen zeigt im Allgemeinen niedrige Klippen mit abgestorbenen oder verkrüppelten Bäumen und mit Unterholz von Salal (Gualtheria shallon), welches immer dichter wird, wenn man sich der Küste vom Inneren her nähert. Gegen Victoria hin wird die Küste grüner, von dem kahlen wellenförmigen Hügellande des Hintergrundes senken sich parkähnliche Lichtungen bis zu dem flachen Strande herab. Am Jordan- und Sombrio-Fluss findet man Gold in kleinen Quantitäten und an den Klippen kommt auch Kohle zu Tage, eine Fortsetzung des Kohlenlagers an der Clallam-Bai im Washington-Territorium auf der anderen Seite der Strasse. Das Hinterland zwischen dem Sooke- und San Juan-Hafen hat man ziemlich von derselben Beschaffenheit gefunden wie den von der Küste aus gesehenen Theil: einzelne nackte Hügel, schlechtes Holz, aber viel Wild [2]). In der Nähe des Sooke-Hafens giebt es einiges gute Land, das meiste jedoch ist dicht bewaldet; gutes Kupfererz wird an verschiedenen Stellen gefunden.

Die Goldlager im Leech- und Sooke-Fluss. — Der Sooke-Fluss entspringt aus dem See gleichen Namens und wird von verschiedenen Zuflüssen gespeist, deren hauptsächlichster der Leech ist. An diesem und dem Sooke-Fluss, unterhalb der Einmündung des ersteren, fanden wir Gold in beträchtlichen Quantitäten und veranlassten dadurch die ersten Goldgräbereien auf der Vancouver-Insel. Das Gold ist zwar sehr verstreut, man schätzt jedoch die Ausbeute an rohem Gold aus dem Bett des Flusses allein seit unserer Entdeckung im August 1864 bis jetzt auf mehr als 300,000 Amerikanische Dollars Werth und es steht zu erwarten, dass, wenn der „Wassergraben", den die Regierung jetzt bauen lässt, beendigt ist, noch mehr gewonnen wird. Klumpen von 120, 90 und 70 Dollars und viele von geringerem Werthe sind gefunden worden. Einige Zeit lang nach der Mittheilung unserer Entdeckung an die Regierung scheinen die Leute über diesen westlichen Pactolus verrückt geworden zu sein und es folgte ein solches Rennen, wie man es seit den Tagen des Fraser-Flusses im Jahre 1858 nicht wieder gesehen hatte. Natürlich sahen sich, wie es bei allen Goldfeldern vorkommt, Viele getäuscht, aber Viele hatten auch Glück, nur ist die Ausbeute etwas unsicher, weil das Gold, wie gesagt, unregelmässig verstreut ist.

Als ich 1866 den Fluss zum letzten Mal besuchte, war ich überrascht, an Stelle des unerforschten Waldes, den ich 1864 zuerst durchstreift hatte, einen besiedelten Distrikt mit aufkeimenden Städten, guten Wegen und Magazinen zu finden; ich schlief und dinirte in einem zweistockigen Gasthaus, wo ich während meiner Pionierfahrt im J. 1864 nur eine Wolldecke unter dem Gebüsch und ein an der Spitze meines Ladestockes gebratenes Stück Wildfleisch gehabt hatte. Die Regierung bezahlte die ganze Expedition von den den Goldgräbern am Flusse auferlegten Steuern. Die 22 Meilen lange Strecke von Victoria bis hierher legt man jetzt auf einem guten, überall mit Gasthäusern besetzten Wege zurück. Ich lebe der Hoffnung, dass sich der Fluss nur als Vorläufer von noch Besserem erweisen wird [1]).

Es ist nur Gerechtigkeit gegen meine fleissigen Begleiter, welche mich antreibt zu sagen, dass die Regierung die Dienste der Expedition gleich anerkannte, denn es wurde nicht nur ein schmeichelhaftes Urtheil über ihr Verhalten von dem Explorations-Comité gefällt, sondern das Kolonial-Parlament votirte ausser ihrem Solde noch eine hübsche Summe als Zeichen seiner Würdigung ihrer der Kolonie geleisteten Dienste.

Der Sooke-See ist ungefähr 10 Meilen lang, liegt 250 F. über dem Meere und enthält eine Unmasse Lachsforellen (Breite des Südendes 48° 30′ 49″ N.). Ein kleiner Fluss fliesst in den See, nachdem er ein Thal durchströmt hat, welches von seiner Mündung gegen NW. läuft. Auf der linken Seite nahe dem Ausfluss liegt ein sehr hervortretender Hügel, welchen die Gesellschaft Brown-Berg nannte. Dieses Thal scheint guten Boden zu enthalten. Die Lichtung erstreckt sich etwa eine Meile weit am Seeufer entlang. Der Wald besteht aus Cedern, Silbertannen &c.

Die Küsten und Inseln an der Georgia-Strasse. — Zu dem nordöstlich vom Sooke-See liegenden Shawnigan-See gelangt man durch ein flaches, dünn bewaldetes Thal und von hier bis zum Cowichan-Hafen hat das Land fast denselben Charakter. In der Umgebung des Shawnigan-See's trifft man ungeheure Massen Rothwilds, die Indianer aber sagen, ein Geist spuke dort, und fürchten sich, in die Nähe zu kommen. Die Distrikte Cowichan, Somenos, Quamichan und Chemainos werden von dem Cowichan- und Chemainos-Flusse bewässert, sind zum Theil besiedelt und schöne Acker- und Weidegründe. Man trifft dort überall Kohle, Kupfer und Arsenik und im Kokesailah-Fluss, einem der Nebenflüsse des Cowichan, fanden die Herren Coldwell und

[1]) Secretary-Insel, 48° 19′ 35″ N. Br., 123° 42′ 40″ W. L.
[2]) Handschriftliche Bemerkung des Dr. David Walker, August 1864.

[1]) Für weitere Berichte verweise ich auf meine offiziellen, seiner Zeit von der Regierung veröffentlichten Depeschen (Victoria „Daily Colonist", „Chronicle" und „Express", „Toronto Globe" (Canada), San Francisco-Zeitung) und auf meinen offiziellen Bericht.

Leighton Gold in grossen Körnern [1]). Die Küste nordwärts bis Nanaimo ist bis an den Saum des Meeres bewaldet, im Allgemeinen aber niedrig, mit einigem guten Land in geringem Abstand von der Küste [2]). Auf einigen der Inseln in der Haro- und Georgia-Strasse findet man Kohle und die Landschaft ist höchst reizend. Ich kenne nichts Ergötzlicheres, als in dem Arkadischen Sommer dieser Breiten an dieser Küste zu kreuzen; es bleibt durch das ganze Leben hindurch eine angenehme Erinnerung.

4. Das Land zwischen Nanaimo und dem Barclay-Sund [3]).

Am Nanaimo-Fluss hinauf; Pflanzen, Thiere, Gold. — Am 15. August verliessen wir Nanaimo, gingen 6 Meilen an einer mit gutem Holz bestandenen Fläche hin, die auch schönes Ackerland und hie und da Wiesen bietet, und schlugen an einem kleinen Flüsschen unser Lager auf, das sich dem bei Nanaimo ins Meer fallenden Chase-Fluss zugesellt. Darauf stiegen wir einen kohlenhaltigen Hügel hinan (die Harewood-Grube legt eine Schicht von 11 Fuss Dicke bloss), folgten ungefähr 2 Meilen weit einem Bergrücken und kamen alsdann an das Ufer eines kleinen See's hinab, der etwa 4 bis 5 Meilen südlich von unserem letzten Lagerplatz war. Der Wald an diesem See ist gut, der Boden aber arm und felsig. Auf einer Seite befindet sich ein Sumpf, wo wir eine grosse Menge der gemeinen madroña der Californier (Arbutus procera *Hook.*) und von Arbutus tormentosa, einem hübschen, von der Manzanetta (Arctostaphylos glauca *Dougl.*) des südlichen Oregon und Californiens kaum zu unterscheidenden Strauch, antrafen; hie und da zeigte sich auch die „Schottische Kiefer" der Kolonisten (Pinus contorta *Hook.*), ein verkrüppelter, verwachsener, ausserordentlich harzreicher Baum, der nur auf dürrem unfruchtbaren Boden wächst. Waldgeflügel und Rothwild scheint es auf diesem Wege in Fülle zu geben und im See leben eine Unmasse Forellen (Fario stellatus *Grd.*). Zwischen hier und dem Nanaimo- (oder Swälum-) Fluss besteht der Wald aus hohen und schlanken Stämmen, der Boden ist felsig; wo wir kampirten, kam der Fluss aus einem langen Cañon hervor. Die Ufer sind sehr steil, aber die Wasserbecken schwärmen von Forellen. In jeder Schaufel Sand, die wir auswuschen, fanden wir einige Goldblättchen.

Wir überschritten den Fluss und marschirten 3 Meilen südwestlich zum Gipfel eines Hügels, von welchem man eine gute Aussicht auf die umgebenden Berge und den sich in westlicher Richtung durch sein felsiges Bett windenden Fluss hat. Das Land besteht im Allgemeinen aus einer Reihenfolge bewaldeter Flächen, die über einander aufsteigen und augenscheinlich von derselben Beschaffenheit sind wie die am Fraser-Flusse in Britisch-Columbien [1]).

Wildreichthum. — Zunächst kamen wir nun in südwestlicher Richtung über ein flaches offenes Land, in welchem sich überall Rothwild aufhielt. Bei einem kleinen Flüsschen schossen wir nur Ein Stück zum Frühstück, aber es war eine so grosse Menge vorhanden, dass man so viele schiessen konnte, wie man nur wollte. Als wir wieder an den Fluss kamen, fanden wir einige Goldblättchen. Der Wald schien besser zu werden, je weiter wir am Fluss hinauf kamen, und am 19. lagerten wir auf einer schönen, dünn bewaldeten Fläche mit offenbar gutem Boden. Gerade als wir die „Gabeln" des Flusses erreichten, waren wir Augenzeugen, wie ein schöner Hirsch von einem grossen Wolf (Canis nubilus *Say*) gejagt wurde, der ihn in der Mitte des Flusses tödtete. Er überliess uns jedoch seine Beute, als wir auf ihn feuerten, und wir schenkten sie einigen Männern, die in unserem Lager erschienen. Unsere jüngsten Goldentdeckungen hatten sie verleitet, unseren Schritten zu folgen, in der Hoffnung, an den Goldfunden Theil zu nehmen, sie hatten aber nicht mehr Erfolg als wir. Wir untersuchten die südliche Gabel des Flusses, konnten aber keine Spur von Gold finden.

Nanaimo- und Barnston-See. — Wir folgten nun dem Flusslauf etwa eine Meile weit, setzten dann auf die andere Seite über und gingen knapp am Ufer hin, bis wir in einer Entfernung von 6 Meilen von unserem letzten Lager den See erreichten. Der Weg war sehr gut, da das Land flach und dicht mit Wald bestanden, aber ohne Unterholz war. Die Ufer des See's sind niedrig und sumpfig. Wir gingen der Nordseite des See's 3 Meilen weit entlang und stiessen auf einen grossen, von Westen kommenden Fluss, der wieder von einem anderen kleinen See gespeist wird (Barnston-Fluss und -See). Obgleich die Ufer dieses Gewässers morastig waren, so erhoben sich doch zwei hohe, schwer bewaldete Berge auf beiden Seiten. Spuren von Wapiti und Rothwild waren häufig anzutreffen, aber keine Andeutung von Gold. Am 23. folgten wir den Ufern des See's ungefähr 2 Meilen weit, bis wir an eine Gabel kamen, an deren linkem, kleinerem, aus SW. fliessendem Arm wir etwa $^1/_2$ Meile weit hingingen. Darauf überschritten wir

[1]) Manuskript-Bemerkung von W. Coldwell und Capt. Leighton.

[2]) S. Beschreibung aller dieser vermessenen, auf meiner Karte mit punktirten Linien bezeichneten Distrikte von Pearse und Anderen in dem Report des Crown Land Committee (Parl. Blue Book).

[3]) Zusammengestellt aus den handschriftlichen Berichten der Herren P. J. Leech, John Buttle, Alexander S. Barnston, T. H. Lewis, W. Hooper und den mündlichen der Indianischen Jäger, aus welchen Personen die Unterabtheilung bestand. — Nanaimo 49° 10′ 15″ N. Br. und 123° 56′ 36″ W. L.; Mündung des Sarita-Flusses 48° 54′ 20″ N. Br. und 125° 1′ W. L.

[1]) Gut beschrieben und dargestellt in Milton and Cheadle's North West Passage by land, p. 338.

eine ½ Meile breite Fläche und folgten dem Hauptarm, bis wir zu einer kleinen Wiese kamen. Von hier aus stiessen wir auf den Fluss. Das Land ist eine ausgedehnte, mit einer grossen Menge Ahorn und Cedern bewachsene Fläche. Der Boden hat auf der Oberfläche ein sandiges Aussehen, darunter ist er von guter Beschaffenheit. Bei der Rückkehr zum Lager überschritten wir den Fluss, reisten in südwestlicher Richtung weiter, bis wir den anderen Arm des Flusses erreichten, und folgten ihm 6 Meilen weit, meist in südwestlicher Richtung. Wir passirten drei Flüsse, die sich in denselben ergossen: den ersten aus SSO. kommenden 4 Meilen von der Mündung des Flusses in den See, den zweiten aus NNW. kommenden 6 und den dritten aus WSW. kommenden 7 Meilen davon. Das Land ist hier gut, mit Ebenen an der linken Seite des Flusses, der Boden an manchen Stellen gut, vornehmlich aber felsig. Der Wald besteht aus nicht sehr hohen Schierlings-Tannen, es finden sich jedoch sehr viele Weymouthskiefern (Pinus monticola *Dougl.*) darunter.

An den Quellen des Nanaimo; Kleinmuth der Indianer. — Indem wir gelegentlich dem Laufe des Stromes in südwestlicher Richtung folgten, fingen wir an, sehr schnell zu steigen, bis wir auf eine Fläche kamen, wo wir die Überreste eines Indianischen Lagerplatzes fanden. Unsere Indianer erschraken und sagten, diess seien die Überbleibsel eines Stammes, der bisweilen den Nanaimo-Fluss hinunter käme, um ihre Kinder zu rauben. Wir überzeugten uns später, dass es ein Lager ist, wo die Nitinats im Herbst ihr Wapiti-Fleisch dörren. Der Platz muss sich ungefähr auf der Wasserscheide zwischen den Quellen des Nanaimo-Flusses und den zum Cowichan-See abfallenden Strömen befinden. In der Umgegend schien es sehr viel Hochwild zu geben. Hier wünschten drei unserer Indianer umzukehren und alle unsere Bemühungen, sie zurückzuhalten, waren vergeblich. Einer gab als Entschuldigung an, er habe ein krankes Kind, der zweite wollte sich verheirathen, der dritte bekam nicht genug zu essen (was eine leidliche Entschuldigung war, da wir seit 2 Tagen kein Wild zum Schuss bekommen hatten), keiner wollte aber den Hauptgrund zugeben: die Furcht vor dem unwirthsamen und wilden Lande, welches vor uns lag. Nur ein muthiger Bursche erklärte, dass er bei uns aushalten wolle; er leistete uns gute Dienste und später, als wir die Küste erreichten, mussten wir ihn scharf bewachen, um sein Leben vor seinen traditionellen Feinden, den Seshaats und Opechesahts am Barclay-Sund und Alberni-Kanal, sicher zu stellen. Wir erstiegen verschiedene Berge, welche eine schöne Aussicht auf das Land und das Meer boten, und lagerten am 24. 4000 Fuss über dem Meeresspiegel (49° 1′ 00″ N. Br. und 124° 23′ W. L.).

Alpine Vegetation. — Hier begann eine Art alpiner Vegetation, Andromeda, Lycopodium und eine Art gelber Ceder in Gestalt eines verkümmerten Busches [1]) traten auf. Die Flora hatte sehr grosse Ähnlichkeit mit der des Kaskade-Gebirges in derselben Höhe oder vielmehr in etwas beträchtlicherer Höhe wegen der nördlicheren Breite Vancouver's in Vergleich zu dem Washington- und Oregon-Gebiete. An sonnigen Stellen fanden wir Erdbeeren (Fragaria sp.) mit Früchten, andere neben den Schneeflecken erst in Blüthe. Diese Berge sind alle felsig und ohne grosse Waldbäume. Wir sahen hier einige Exemplare von Picea grandis *Dougl.*, aber sehr verkrüppelte und zwerghafte, dagegen in grosser Menge den vorerwähnten Cupressus Nutkanus. Von dieser Höhe hatten wir einen schönen Überblick über das umliegende Land. Nach Westen hin bot sich uns eine Reihe von Berggipfeln und -Ketten dar, von denen viele kahl und felsig und noch mit Schnee bedeckt waren. Ostwärts liegt zwischen dem Nanaimo- und dem Chemainos- (oder Selwakuth-) Flusse eine ausgebreitete, dicht bewaldete Ebene. Wir würden laut den Befehlen des Commandeurs dieses Thal untersucht haben, die geringen Vorräthe jedoch liessen eine Trennung der Gesellschaft nicht rathsam erscheinen; es bleibt aber keinem Zweifel unterworfen, dass es in dieser Ebene gutes Land giebt.

Einförmiger, beschwerlicher Marsch. — Es würde nur langweilig, wenn nicht nutzlos sein, unsere täglichen Wanderungen ferner genau zu erzählen. Es war immer derselbe beschwerliche Marsch über gefallene Bäume, durch Gebüsch, über Bergflüsse und felsige Schluchten hinunter; fusskrank, ermüdet und niedergeschlagen mussten wir all unser Gepäck selber fortschleppen und jetzt kam noch der Hunger dazu, denn wir waren unglücklicher Weise nicht im Stande gewesen, ein Wild irgend welcher Art zu tödten, und unsere tägliche Nahrung bestand aus einem Stückchen Brod mit Speck. Wir hatten auf eine viel kürzere Reise und Überfluss an Wild gerechnet, hinc illae lacrymae!

Westende des Cowichan-See's. — Unsere Reise in südwestlicher Richtung fortsetzend stiessen wir auf die Quellen des Amuchin-Flusses, dem wir bis an seine Mündung nahe dem Westende des Cowichan-See's folgten. An diesem nur schwer zugängigen Fluss giebt es einige Strecken ausgezeichneten Waldes, Weymouthskiefern (Pinus monticola) &c. Durch sorgfältige Vergleichung unseres Kurses und unserer Beobachtungen fanden wir, dass der Fluss auf der Karte 8 bis 10 Meilen zu weit nach Osten gelegt war. Die Ufer des Flusses sind an einigen Stellen recht gut zu begehen, an anderen wegen der Beersträucher unwegsam. Wir passirten zwei grosse Nebenflüsse, von denen der eine von SO., der

[1]) Cupressus Nutkanus, welcher seine höchste Breite unter 54° erreicht. Er liefert das beste Holz zu Booten, das man am Pacifischen Ocean findet.

andere von NW. her floss. An einigen Stellen ist der Hauptfluss sehr breit, mit fast stehendem Wasser. An der Mündung findet man sehr viel Ahorn [1]) und guten Boden. Wir feuerten Musketensalven ab, um Indianer, welche sich vielleicht auf dem See befinden möchten, zu unserer Unterstützung herbeizurufen, aber Niemand erschien und setzten wir mit nicht sehr glänzenden Hoffnungen unseren Weg genau westlich zum Barclay-Sund fort.

Vom Cowichan- zum Sarita-See. — Unsere Reise ging von einem Bergrücken zum anderen, von einer Bergkette zur anderen, alle zwischen 2- und 3000 F. hoch; wir hatten nicht so bald eine überschritten, als auch schon eine andere vor uns lag, und wir lernten die hingehaltene Hoffnung, welche das Herz krank macht, kennen. Die Zwischenräume zwischen diesen Ketten waren ausgefüllt mit felsigen Abstürzen, Sümpfen und eiskalten Bergströmen, welche wir, bis zur Hüfte nass, durchwateten. Am zweiten Tag, nachdem wir den Cowichan-See verlassen, überschritten wir den Nitinat-Fluss, welcher hier durch ein offenes, dicht mit Tannen (Abies Menzeesii [?]) bewaldetes Thal fliesst. Unterholz von verschiedenen Beersträuchern bedeckte den Boden und ein oder zwei Flüsse von ansehnlicher Grösse durchflossen hübsche Thäler, in denen es beträchtliche Strecken guten Landes gab. Am 1. September überschritten wir einen grossen Fluss, den wir für einen Nebenfluss des Nitinat hielten. Hier warf unser Hund glücklich Junge und zum Andenken an dieses Ereigniss nannten wir den Fluss Delivery- (Entbindungs-) Bach.

Hungersnoth. — Der Hunger war jetzt unser steter Gefährte und wir waren entschlossen, wenn uns nichts Besseres aufstiesse, unseren Hund zu tödten und zu essen, und nahmen deshalb eins der Jungen weg. Unser täglicher Marsch war genau so, wie ich ihn beschrieben habe, ein Bergrücken nach dem anderen, ein Strom nach dem anderen wurde überschritten. Ich habe die Hauptzüge des Landes auf der Karte niedergelegt und werde den Leser nicht durch eine den ausführlichen Tagebüchern entnommene Wiederholung derselben ermüden. Die Namen sprechen genug für sich selber. Am 3. September schliefen wir am Hungry- (Hungrigen) Bach und nachdem wir 2 Tage lang Nichts gegessen hatten, gaben wir dem Bach, dessen Wasser unser Abendbrod ausmachte, den Namen Starvation- (Hungertod-) Bach. Jetzt fanden wir uns zu schwach, um mehr als unser allernothwendigstes Gepäck zu tragen; wir machten also ein Versteck für unser Zelt, den Sextanten und die meisten persönlichen Effekten. Einige Beeren fristeten unser Leben und am 6. gaben wir einem die Quelle des Sarita-Flusses bildenden See, welchen wir für das Meer gehalten hatten, den Namen Deception- (Täuschungs-) See, obwohl ich sehe, dass der Kartenzeichner ihn der Geschichte der Kolonie als Sarita-See überliefern wird.

Der Sarita-See. — Der See wird von einem aus ONO. kommenden Strom gespeist, der vor dem Eintritt ein etwa 1000 Acker umfassendes Delta bildet, welches leicht urbar gemacht und für die Agrikultur gewonnen werden könnte, eben so gut wie das von dem Fluss durchströmte Thal. In einem der Tagebücher finde ich Folgendes eingetragen: „Hier fingen wir fünf kleine Forellen, die köstlichsten Leckerbissen, die ich je gegessen habe", aber unter sieben Mann vertheilt waren es wirklich nur Bissen. Das Land war jetzt dünn bewaldet und mit Salal bedeckt. Gestärkt durch das gute Mahl lagerten wir denselben Abend am Fusse einiger schöner Wasserfälle und obgleich es völlig dunkel war, fischten wir höchst emsig und waren so glücklich, so viel zu fangen, dass wir den Tod um einen Tag hinausschieben konnten. Wir trafen nunmehr zahlreiche Indianer-Spuren, aber gerade als unsere Lage sich zu verbessern anfing, begannen Einige der Gesellschaft, krank und schwach zu werden, und nur den äussersten Anstrengungen Seitens der Stärkeren gelang es, sie mitzuschleppen.

Errettung vom Hungertod. — Der Fluss war sehr schön und bildete lustige Wasserfälle in Überfluss, von denen einer 40 F. hoch und 100 F. breit war. Bald sahen wir einen Indianer am Flussufer, der in seine Wohnung eilte und sich bewaffnete, in dem Glauben, wir seien Geister, denn kein menschliches Wesen war je diesen Weg von Osten her gekommen. Wir beruhigten ihn wieder und überzeugten den alten Wilden, dass wir „Menschen und Brüder", aber sehr hungrig und sehr schwach wären. Er führte uns ein Stück Wegs den Fluss hinab, wo wir in einer anderen Hütte einige barmherzige Samariter fanden, auf deren Lachs- und Thranvorräthe wir grimmige Anfälle machten.

Ankunft in Alberni. — Wir reisten Tag und Nacht am Barclay-Sund und dem 24 Meilen langen, Alberni-Kanal genannten Spalt der Insel hinauf und gelangten an die Alberni-Sägemühle, wo wir mit der äussersten Freundlichkeit aufgenommen wurden und bald unsere verlorene Kraft wieder ersetzten. Darauf gingen wir zurück und zogen unsere zurückgelassenen Effekten aus ihrem Versteck heraus.

Auf dieser Reise entdeckten wir Nichts von Wichtigkeit und kein Gold, ausgenommen am Nanaimo-Fluss. Obgleich das Land Rothwild, Bären und Canadische Hirsche in Überfluss beherbergt und unser Jäger bisher sehr erfolgreich gejagt hatte, waren wir so unglücklich, seit wir den Nanaimo-Fluss verliessen, Nichts zu tödten.

Die Karte giebt eine genügende Übersicht der Topographie und der Namen, die ich den geographisch interessanten Gegenständen beilegte. (Schluss folgt.)

[1]) Acer macrophyllum.

Das Innere der Vancouver-Insel.

Von *Robert Brown*, Befehlshaber und Regierungs-Bevollmächtigtem der Vancouver Island Exploring Expedition, 1863—1866.

(Schluss [1]).)

5. Das Land am Alberni-Kanal.

Die Küsten des Alberni-Kanals sind im Allgemeinen hoch und felsig, tosende Bergflüsse durchbrechen die Küstenberge und fallen in das Meer. An ihrem Laufe aufwärts kommt man meistentheils zu Gebirgssee'n, die zwischen steilen, kahlen oder bewaldeten Bergen eingebettet liegen.

Nutzbarkeit des Landes. — Ich hatte mit verschiedenen Unterbrechungen während des Jahres 1863 diese wilden Küsten in Begleitung von Indianischen Jägern durchforscht und die Existenz der verschiedenen Flüsse und See'n, die ich auf der Karte niedergelegt habe, festgestellt. Im jetzigen Herbste (1864) verwendete ich die Kräfte meiner Gesellschaft zur Untersuchung der ökonomischen Hülfsquellen und wir entdeckten in den meisten Flüssen Gold in kleinen Quantitäten und überall leicht an die See zu schaffendes sehr schönes Bauholz. Kupfer kommt hauptsächlich in Form von Schwefelsalzen auf der Tsaartoos- oder Kupfer-Insel im Barclay-Sund vor und an verschiedenen Stellen auf den Bergen in der Nachbarschaft des sogenannten Kanals. Kalkstein von guter Qualität ist ebenfalls vorhanden und auch Anzeichen von Kohlen sind bemerkbar. An der Mündung des in die Spitze des Alberni-Kanals fliessenden Somass-Klistachnit- oder Kleecoot-Flusses liegen Ebenen mit gutem Land und an den Ufern des Flusses einige kleine, mit Farnkraut bedeckte Wiesen, welche wohl einer Nutzbarmachung werth wären. Das Holz am Flusse ist von vortrefflicher Art und die Landschaft im Sommer und Herbst ohne Übertreibung schön zu nennen. Der Fluss bildet kurz nach seinem Austritt aus dem See einen kleinen Fall, an welchem die Indianer viele Lachse spiessen. Die Seshaats und Opechisahts haben malerisch gelegene Dörfer an den Ufern und leben von Fischerei und ein wenig Jagd.

Der Sproat- oder Kleecoot-See (der letztere Name wird nur auf eine der Buchten angewendet) ist eine schöne, von mir zuerst im Juni 1863 erforschte Wasserfläche. Seine Ufer sind an vielen Stellen niedrig und dünn bewaldet und könnten ausgezeichnete Weideplätze abgeben. Das Stangen- und andere Holz ist ausserordentlich schön. Ich habe hier Exemplare der Abies Douglasii gemessen, welche 280 Fuss Höhe erreichten und gerade wie ein Pfeil gewachsen waren. Der Taylor ist der hauptsächlichste Zufluss des See's, die Höhe des letzteren über dem Meere beträgt etwa 850 Fuss [1]). Auf einem Felsen bei diesem See sah ich einige seltsame rohe Indianische Gravirungen von sehr altem Datum (der Felsen ist nur sichtbar, wenn der See tief steht), die Indianer konnten keine andere Erklärung ihres Ursprunges geben, als dass sie von Quatiaht gemacht worden seien (der Hiawatha der westlichen Indianer). Ich sah ähnliche, aber besser erhaltene auf Felsen der Newcastle-Insel und nahe dem Nanaimo-Fluss, auf welche ich später bei anderer Gelegenheit zurückkommen will.

Der Central- (oder Mahoilh-) See hat in dem Stamp-Fluss seinen Abfluss, derselbe bildet einen Wasserfall und ist mit sehr schönem Wald bestanden. Die Opechisaht-Indianer besitzen Fischerhütten an seinen Ufern.

6. Zwischen Alberni und dem Nanoose-Hafen (49° 15′ 43″ N. Br. und 124° 8′ 6″ W. L.).

Im Jahre 1862 reiste Lieutenant (jetzt Kapitän) Mayne von der Königl. Marine (gegenwärtig, 1869, Commandeur der Vermessungs-Expedition in der Magellan-Strasse) zwischen meiner Qualicum- und den südlichen Routen quer über die Insel, in der Absicht, das Land zwischen Alberni und der Ostküste zu untersuchen. Zwei hervorragende Berge (der Arrowsmith- und Moriarty-Berg, 5970 und 5185 Fuss hoch und demgemäss gewöhnlich das ganze Jahr mit Schnee bedeckt) stehen auf beiden Seiten der geraden Linie von Alberni zum Nanaimo-Hafen. Dieselben sind durch einen schneebedeckten Bergrücken verbunden, so dass Mayne einen nördlichen Umweg am Cameron-See hin machte und dann nach Süden abbog, um seinen östlichen Zielpunkt zu erreichen. Der grössere Theil des Weges führt durch ebenes, dicht bewaldetes und gelegentlich sumpfiges Land, welches sehr viel Ähnlichkeit mit dem südlich davon liegenden hat. Er hielt dafür, dass sich der Anlage eines Fahrweges keine Schwierigkeiten entgegen stellten und dass der höchste Pass 700 Fuss nicht zu überschreiten brauchte. Der Charakter des Landes kann nach der Thatsache beurtheilt werden, dass er zu seiner Reise nur 5 Tage brauchte, indem er

[1]) Den ersten Theil mit Karte siehe Geogr. Mitth. 1869, Heft I, SS. 1 ff. und Tafel 1.

[1]) Einen vollständigeren Bericht über diese Erforschungsreise und ihre botanischen Ergebnisse siehe in: Transactions of the Botanical Society of Edinburgh, 1863, Edinburgh New Philosophical Journal, 1863; Farmer 1863, und im offiziellen Bericht der Expedition, SS. 22—24.

Alberni am 29. April verliess und am 3. Mai am Nanoose-Hafen ankam. Er hatte jedoch Überfluss an Trägern und den Beistand des verstorbenen Mr. Bamfield, der später von den Indianern des Ohiaht-Stammes ermordet wurde. Er sah eine grosse Menge Wild, Elennthiere, Rothwild &c. [1])

7. Zwischen Alberni und dem Qualicum- (Quallehum-) Flusse (49° 24′ 20″ N. Br.).

Das Land zwischen Alberni und dem Qualicum (meist Quallehum genannt, auch Qualicom geschrieben) ist grossentheils angenehmes, dünn bewaldetes, mit Farnkraut (Pteris aquilina) bedecktes, ziemlich gut zu Weideplätzen geeignetes Land. Es liegt niedrig und wird von vielen kleinen Bächen, welche in den Somass- (oder Kleecoot-) Fluss nahe bei Alberni fallen, gut bewässert. Es ist der Hauptjagdgrund der Opecheshaat-Indianer und hat Überfluss an Elennthieren und Mardern (Mustela americana), die Pelze der letzteren sind hier jedoch wegen der Milde des Klima's von geringer Qualität, wie alles Pelzwerk der Vancouver-Insel.

Solches ist der Charakter des Landes 6 Meilen weit bis zum View Mount (1606 Fuss hoch und ungefähr 800 F. über dem Niveau der umgebenden Hochfläche). Unmittelbar an dessen östlichem Fusse liegt der Horne-See, so genannt zu Ehren des Mr. Horne, der ihn zuerst mit meinem Jäger Tomo Antoine befuhr, eine hübsche, 150 Fuss über dem Meeresniveau liegende, von eigenthümlichen weissen Klippen und abschüssigen Ufern umgebene Wasserfläche. Die Eingebornen nennen ihn Enoksasent. Ich stieg den View Mount an einem sanften Abhang hinauf, aber auf einem rauhen Fusswege herab.

Auf der östlichen Seite des See's senkt sich das Land leicht zum Meere ab und gleicht so ziemlich dem auf der westlichen Seite, der Boden ist aber steinig und mit Salal (Gualtheria shallon) bedeckt, ein sicheres Zeichen, dass Gerölle nahe unter der Oberfläche liegt. Grosse Waldbrände scheinen über diese Gegend hingegangen zu sein und mehr als 1 Meile weit gingen wir über ein Lager vom Sturme zu Boden geworfener Bäume, ohne den Boden berühren zu können. Das Land an den Ufern des Qualicum, eines kleinen, finsteren Flusses, an welchem 1 Meile aufwärts ein Fischerdorf der Nuchultaw-Indianer liegt, ist sehr buschig. An der Mündung des Flusses und eine Strecke weit gegen Süden giebt es beträchtliche, kaum von der Fluth berührte Ebenen, welche ausgezeichnete Weide gewähren. Die Qualicum-Indianer sind jetzt durch einen Krieg mit den Opechisahts ausgerottet.

[1]) Aus dem handschriftlichen Bericht in der Land Office zu Victoria, V. I. Siehe auch Proceed. R. G. S. VIII, pp. 83 ff. und „Four years in British Columbia", pp. 167 ff.

8. Vom Comox-Hafen (Port Augusta, 49° 36′ 27″ N. Br., 124° 51′ 18″ W. L.) über den Central-See nach Alberni (49° 13′ 46″ N. Br., 124° 50′ 7″ W. L.).

Die Gegend zwischen den beiden genannten Punkten ist eine Kette von See'n und Flüssen, von welchen letzteren kein einziger schiffbar ist. Die See'n sind von hohen Bergrücken umgeben und die Flüsse entspringen meistentheils auf schneebedeckten Bergen. Die Thäler sind niedrig und bewaldet, mit wenig Unterholz oder gefallenen Stämmen, ausgenommen gegen das Ende der Route; die Reise geht verhältnissmässig leicht von Statten. Alle die kleineren Flüsse und See'n sind von vielem sumpfigen oder Überschwemmungen ausgesetzten Land umgeben, welches aber einer Kultur fähig wäre. Der Herstellung einer Strasse über die Insel auf dieser Route würden wenig Schwierigkeiten im Wege stehen.

Kohle am Brown-Fluss, der Cruickshank. — Der Puntledge- (Puntluch-) Fluss ist ein schnelles Gewässer mit vielen sehr schönen Wasserfällen. Ungefähr 7 Meilen von seiner Mündung in den Courtenay-Fluss nimmt er einen sehr schönen Bach auf, der viele Kaskaden in seinem felsigen Bette bildet und an dessen Ufern ich dicke Lager feiner Kohle fand, deren Bearbeitung wohl bald in Angriff genommen werden wird. Dieser Fluss wurde einstimmig von meinen Geführten nach ihrem Führer, dem Verfasser dieses Mémoire, Brown-Fluss genannt und als solchen habe ich ihn auf der Karte einzutragen gewagt. Auch an dem See entdeckte ich Anzeichen von Kohle. In dem Flusse zeigten sich geringe Goldspuren und an einem Gebirgsbach (Cruickshank-Fluss), dem hauptsächlichsten Zufluss des See's, entdeckten wir Gold in viel versprechenden Quantitäten. Unsere Bergleute waren der Meinung, dass man in der Umgegend nutzbare Goldfelder finden würde. Die niedrigen Ufer des durchschnittlich ungefähr 75 bis 100 Fuss breiten Flusses sind nicht breit und bald erreicht man durch eine wilde Schlucht, welche derselbe durchströmt, den Fuss der Berge. Das daselbst stehende Holz ist von ganz geringer Art. Oberhalb der Stelle, wo sich der Fluss in zwei Arme theilt, liegen an seinen Ufern ausgewaschene Geröllbänke von 40 bis 50 Fuss Höhe. Nachfolgend ist der Lauf des Flusses verzeichnet, so weit als ihn eine Abtheilung, welche ich zu diesem Zwecke 3 Tage ausschickte, hinaufging [1]). Er fliesst 1/8 Meile weit SSW., 1/4 SSO., 3/4 SW., 1 WSW., 1/4 SW., 3/4 W., 1/4 SSO., 3/4 WSW., NW. und WNW., 1/2 NW., 1/2 WNW., 1/2 NW. bei N., 3/4 WSW., 1/4 WNW., 1/2 NW., 3/4 WNW.; von der Gabel aufwärts der rechte

[1]) Nach den im Auftrage der Unterabtheilung der Expedition (F. Whymper, John Meade und Richard Drew) aufgezeichneten Manuskript-Notizen von Mr. Ranald M'Donald.

Arm: ½ NNO., ¼ NW., ½ WNW., ¼ NW., ½ NNW., ¼ WNW., ¼ NW., ½ WNW.

Überschau aus der Vogelperspektive. — Von einem 3000 F. hohen Berge hatte ich eine schöne Übersicht über das ganze Centrum der Insel und ich zeichnete hier eine Vogelperspektiv-Ansicht, die mich in den Stand setzte, die Expedition nach Alberni zu führen, nachdem wir fast 4 Wochen mit Untersuchung dieses Distriktes zugebracht hatten, ganz auf unsere eigenen Hülfsmittel angewiesen, ohne irgend welchen Beistand der Indianer.

Nahe dem Fusse dieses Berges sah ich einige schöne Stämme der Douglas-Tanne. Auf dem Gipfel waren mehrere mit glänzenden gelben Wasserlilien (Nuphar advena, *Ait.*) besäete Teiche, deren Ausflüsse in hundert Kaskaden die Felsen hinab stürzen. Dort oben fand ich auch eine Art Tanne vor, welche ich bisher noch nicht angetroffen oder höchstens ein Mal und zwar auf dem Kaskade-Gebirge unter 44° N. Br. gesehen hatte, die Abies Williamsonii *Newb.* mit ihren Büscheln purpurrother Zapfen. Ferner wuchsen dort mehrere Species Vaccinium und in den Dickichten an den Ufern des Stromes das schöne Geisblatt (Lonicera Douglasii). Hier hörte ich den Schrei des Murmelthieres (Arctomys flaviventer, *Aud.* und *Bach*), der edle Canadische Hirsch lief an den Bergabhängen hin, während aus jedem Dickicht Rothwild heraussprang und Waldhühner kollernd auf jedem gefallenen Baumstamm sassen, so dass wir sie mit unseren Pistolen schiessen konnten.

Die Aussicht von dem Berggipfel war herrlich. Im Südosten lag das Thal, welches der Young-Bach durchfliesst, jenseit gerade im Süden erstreckte sich flaches Land, so weit das Auge reichte. Am Fusse eines Höhenzuges lag der Endwinkel eines kleinen See's, jenseit zogen sich kluftenreiche Bergrücken hin, an deren Fuss ich deutlich See'n liegen sah. Ziemlich parallel mit der Bergkette, auf welcher ich stand, lief in WSW. eine andere, ganz mit Schnee bedeckte, von deren höchstem Gipfel, dem Mount Evans (4000 Fuss hoch), kalte Winde herabbliesen. Durch die zwischen beiden Gebirgen liegenden tiefen düsteren Schluchten tost der Cruickshank-Fluss über Felsen und durch Cañons dahin. Zu meinen Füssen breitete sich der Puntledge-See aus und jenseit die Ebenen von Comox mit dem Puntledge und Courtenay, die sich wie Silberfäden durch das Waldland winden; dabei suchte mein Auge nicht ohne Vorliebe den hübschen Fluss zu erkennen, welcher meinen Namen trägt. Im Osten zeigten sich die gezackten Linien der schneebedeckten Beaufort-Kette, die den Baynes-Sund umsäumt, und dahinter glänzte das Meer mit den durch die Refraktion sichtbaren Denman- und Hornby-Inseln. Ich wandte mein Gesicht wieder nach Süden, um unseren beschwerlichen Weg zu überschauen. Der Nebel hatte sich gehoben und keine Wolke war am Himmel zu sehen; es war ein schöner Tag für diese Jahreszeit, die uns sonst nur trübes Wetter und Nebel bringt. Die scharfen Augen des Irokesischen Jägers an meiner Seite entdeckten, ehe ich es wahrnehmen konnte, ein aus der Gegend des Sproat-See's aufsteigendes Rauchgekräusel; es war der Rauch von den Holzschlägerlagern am See, und oft ertönten schwache Schüsse aus derselben Richtung her durch die stille Abendluft. Wie ich später erfuhr, wurden diese Schüsse von Mitgliedern der anderen Abtheilung abgefeuert, welche vor uns angekommen war und den Central-See erforschte.

Den *Central-See* besuchte ich zum ersten Mal im November 1863 und fand seine Länge zu 18 Meilen, während er bisher auf unseren Karten nur in rohen Umrissen figurirt hatte und nach vagen Indianischen Berichten etwa 45 Meilen lang sein sollte. Bewaldete Berge bilden seine Umgebung und er wird von mehreren kleinen Flüssen, besonders aber dem Johnston- und Raymur-Fluss am westlichsten Ende gespeist. Den Abfluss bildet der Stamp- oder Mahoilh-Fluss. Die Tragstelle zwischen ihm und dem Sproat-See ist eben und gut bewaldet, hat aber kargen Boden. Die Opechisaht-Indianer jagen und fischen an seinen Ufern, wovon die an der Landungsstelle am Ostende überall herumliegenden Bären-, Biber- und Hirschgebeine Zeugniss ablegen.

Wildreichthum. — Wild ist in der ganzen Gegend in grosser Menge vorhanden und im Winter hält sich das Rothwild in Masse am See auf. Ich weiss, dass ein Indianer vor 8 Uhr Morgens neun Stück tödtete, und ich habe dort einen Schilling oder selbst nur zehn Tabaksblätter für eins bezahlt. Lachse (Salmo quinnat, *Rich.*, es giebt noch verschiedene andere, dieser ist aber der gewöhnlichste) kauft man im Ganzen von den Indianern zu 1 oder 2 Cent das Stück. Die Arbeiter in den Sägemühlen stellen zur Bedingung, dass sie nicht mehr als zwei Mal in der Woche Lachs- oder Wildpret zu essen bekommen, wie im Mittelalter in England. An der Stelle, wo der Puntledge-Fluss aus dem gleichnamigen See ausfliesst, und in den benachbarten Sümpfen wohnen Biber (Castor canadensis, *Kuhl*) in Masse. Am Young-Bach tödteten wir so viele, wie wir zu unserem Unterhalt brauchten, und an allen Flüssen in der Umgegend des Central-See's leben sie in sich immer vermehrender Masse, da das Pelzwerk jetzt von so geringem Werth ist, dass die Indianer sich nicht die Mühe geben, ihnen Fallen zu stellen, wie in früheren Zeiten. Das Rothwild zieht sich im Sommer in die Berge zurück, um den Moskitos (Culex pinguis, *Walk.*) zu entgehen, welche den niedrigeren Gegenden sehr lästig fallen. Die edlen Riesenhirsche konnten wir in Heerden gleich Reitertrupps an den Bergabhängen hinlaufen sehen, ihre Geweihe unter den

Bäumen senkend. Bären (Ursus americanus, *Pall.*, und Ursus cinnamomeus *Ord.*; Ursus ferox ist nicht auf der Insel zu finden) giebt es nicht so viele, doch konnten wir mitunter sehen, wie sie die Zweige des Holzapfel-Busches (Pyrus rivularis) abrissen, um zu den Früchten zu gelangen, und manchmal pflegten sie mit forschendem Auge über eine Klippe nach unserem Lagerfeuer zu schauen. Wölfe kamen einige Mal schnüffelnd herbei, durch unser bratendes Wildpret angezogen, riskirten jedoch Nichts weiter; zuweilen konnte man an düsteren, nebligen Herbstmorgen ihr Sammel-Geheul ertönen hören, wenn sie den aufgeschreckten Hirsch an den Ufern dieser ruhigen See'n des Inneren jagten. Auch kleineres Wild war in Menge da.

Menschenlose Wildniss. — Auf diesem Ausflug entdeckten wir Nichts von besonderer Wichtigkeit, als was ich an den betreffenden Stellen angegeben habe. Indianer traf ich unterwegs nicht an, ausgenommen einige, welche von einer kurzen Lachsfang-Expedition am Puntledge hinauf zurückkehrend auf ihren winzigen Canoes diesen Fluss wieder hinabschwammen und so freundlich waren, der Niederlassung die Nachricht zu überbringen, dass ich mit meiner ganzen Gesellschaft zu Grunde gegangen sei. Ich fand jedoch viele unverkennbare Spuren, dass Eingeborne ehemals auf Jagd- und Kriegszügen diesen Landstrich passirt hatten. Aus Cedern waren Stücke Rinde herausgeschnitten, zu Schaufeln für die Canoes, an einem See lag ein sehr altes, verfallenes Canoe, neben einem Baume ein Schenkelknochen und ein Schädel ohne Rumpf, die Überbleibsel eines Kriegszuges oder eines zurückgelassenen Verwundeten. Ich begrüsste diess als ein Zeichen, dass ich mich auf diesem Wege aus der Wildniss wieder heraus finden würde, wenn auch keiner der gegenwärtig an beiden Küsten lebenden Eingebornen diesen Weg je, sei es in Krieg oder Frieden, betreten hat. Später erzählte mir mein alter Freund Quassoon, der Unterhäuptling der Opechisahts, er sei bei Gelegenheit eines Jagdzuges auf Riesenhirsche so weit nach Westen gegangen, dass er auf das Comox-Land habe hinabschauen können, es habe ihn aber ein Schrecken überkommen und er sei zurückgekehrt.

9. Vom Nimpkish-Flusse [1]) bis zum Kyuquot- und Nootka-Sund.

Moffatt's Exkursion vom Nimpkish-Fluss zum Nootka-Sund. — Im Juli 1852 machte Mr. Hamilton Moffatt, ein Beamter der Hudson's Bay Company, von Fort Rupert aus, welchem Handelsposten er vorstand, auf einem Wege, welchen die Indianer schon seit frühen Zeiten einzuschlagen gewohnt waren, eine Reise zum Nootka-Sund. Zu Vancouver's Zeit waren die Nimpkish-Indianer mit Moquilla, dem Häuptling des Nootka-Sundes, sehr bekannt und zeigten, wenn sie von ihm sprachen, in der Richtung seines Landes, wodurch Vancouver anzunehmen versucht wurde, er halte sich in ihrem Dorfe auf [1]). Als ich 1866 in Fort Rupert war, erfuhr ich, dass die Indianer jetzt nur äusserst selten diesen Weg betreten und, obgleich sie noch mit den Eingebornen am Nootka-Sund in freundlichem Verkehr stehen, bei ihren Handelsbesuchen lieber den Seeweg um das Nordende der Insel einschlagen. Später benutzten der Schiffs-Lieutenant Philipp Hankin und der verstorbene Dr. Wood von der „Hecate" zum Theil denselben Weg bis zum Nimpkish-See (dem T'slleth-See Moffatt's und dem Karmutsen-See Hankin's), gingen aber dann auf sehr schwieriger Route auf Flüssen und See'n zum Kyuquot- (Kaiquot-) Sund.

Über diese beiden Routen habe ich einige kritische Bemerkungen zu machen. Auf meiner Karte habe ich Hankin's Route nach der Original-Skizze in der Surveyor General's Office zu Victoria, V. I., eingetragen, Moffatt's Route kann ich nicht bestimmt feststellen und habe auch keine Skizze davon, ich vermuthe aber, dass es fast dieselbe ist, welche ich auf Grund der Forschungen Buttle's auf meiner Karte niedergelegt habe. Da der Muchlat- (Muchalaht-) See mit seinem vermeintlichen Zufluss aus dem Karmutsen-See und seinem Ausfluss, dem Gold River, dasselbe sein können, was Hankin auf seiner Original-Skizze als „Klaanch-Fluss" und „Kleetsie-See" niedergelegt hat, so habe ich auf Grund dieser Annahme die beiden letzteren auf meiner Karte ausgelassen. Mr. Moffatt's Bemerkungen über seine Exkursion sind jedoch interessant und ich lasse mit Berücksichtigung anderer Entdeckungs-Reisenden, die seinen Weg betreten haben, einen Auszug aus seinem Original-Berichte folgen.

Am 2. Juli (1852) brach er beim Morgengrauen in einem mit sechs Indianern besetzten Canoe von dem Nimpkish-Dorfe auf und fuhr den Fluss gleichen Namens hinauf, einen sanft fliessenden Strom, der überall an seinen Ufern hin reich mit prächtigem Stangenholz besetzt ist. Um 9 Uhr Vormittags kam er in dem Fischerdorfe der Nimpkish-Indianer an den Ufern des T'slleth-See's an und fuhr um 10 Uhr in den See selbst ein. Die Ufer steigen an beiden Enden senkrecht am Rande des Wassers bis zu einer Höhe von 15- bis 1600 Fuss auf und ein wenig landeinwärts giebt es Gipfel von 4- bis 5000 F., von denen viele mit Schnee bedeckt sind. Die Breite des See's beträgt bei der Einfahrt etwa ½ Meile und wächst allmählich zu 1½ Meilen an; bei 45 Faden Tiefe war kein Grund zu finden. Die Länge beträgt circa 25 Meilen [2]). Am Abend lagerte er am Oakesey-

[1]) Cheslakees (oder Cheslakee) Dorf (an der Mündung), 50° 22' 30" Nördl. Br., 125° 50' 59" W. L. (?).

[1]) Vancouver's Voyage, Vol. I, p. 346.

[2]) Diess ist überschätzt, wie man nach der genaueren Skizze Hankin's auf der Karte sieht.

Flusse, etwa 1 Meile vom Ende des See's, wo er einen der Wallnuss ähnlichen Baum, der einen angenehmen Wohlgeruch verbreitete, auffand; so viel ich aus einer so unbestimmten Beschreibung entnehmen kann, scheint es Ceanothus velutinus *Dougl.* zu sein.

3. Juli. An der Mündung dieses Flusses sind grosse Biberdämme; man brachte den ganzen Tag damit zu, stromaufwärts die Stromschnellen zu überwinden, mit denen der Fluss überreich gesegnet ist, und lagerte am „Wiakach", ungefähr halbwegs zum zweiten See. Hier sind die Ufer etwas niedrig, mit Rothtannen (Abies Douglasii) und Weinahorn (Acer circinatum) besetzt, jedoch ist nicht die geringste Spur urbaren Landes an ihnen zu sehen und unfern vom Flusse erhebt sich der Boden wieder zu beträchtlicher Höhe.

Am 4. Juli wurde um 4 Uhr Morgens nach einem anderen der Nimpkish-Fischerdörfer aufgebrochen und bis Mittag eine Strecke von 7 bis 8 Meilen zurückgelegt, bis zu dem Platze, wo sich der Fluss in zwei Richtungen theilt; aber wie gestern Nichts als Stromschnellen. Jetzt machte er sich nach dem 6 Meilen entfernten Kanus-See auf den Weg; um dem Canoe das Fortkommen auf dem seichten Fluss zu erleichtern, ging er zu Fuss durch ein von Rebhühnern (Bonassa Sabinii *Dougl.*) wimmelndes Land. Er traf auch einen durch eine klare kalte Quelle genährten Teich ohne Abfluss, ähnlich den sogenannten „Blaslöchern" in einigen Theilen des Nordwestens.

Sagenhafter Indianer-Stamm im Inneren. — Während dieses Marsches erzählte man ihm, dass landeinwärts ein Indianer-Stamm wohne, der weder Canoes noch irgend welchen Verkehr mit der Küste hätte; später erfuhr er, dass diese Leute zuweilen einige der Flüsse herabkämen und die Indianer südlich vom Nootka-Sund in Handelszwecken besuchten, man erbot sich auch, ihn zu ihnen zu führen, sobald er es wünsche. Der diesem Stamme beigelegte Name ist Saa Kalituck. Der Stamm soll etwa 50 bis 60 Männer zählen und wurde erst vor wenigen Jahren von einem der Nimpkish-Häuptlinge bei Gelegenheit eines Jagdzuges entdeckt. Die Indianische Erzählung dieser Entdeckung lautet folgendermaassen:

„Während wir um unser Feuer am Ufer eines kleinen Baches sassen, bemerkten wir einen im Wasser spielenden Biber und als wir in der Hoffnung, eine Biber-Kolonie zu entdecken, dem Laufe des Baches gefolgt waren, kamen wir plötzlich an einen See und das Erste, was sich unserem Blick hier darbot, war ein kleines Dorf auf dem gegenüberliegenden Ufer. Wir fanden beim Betreten desselben eine gute Aufnahme von Seiten der Indianer und handelten ihnen Felle ab, an welchen sie Überfluss hatten und die ihnen als Kleidung dienten. Sie erzählten uns, dass die südlichen Indianer hierher Kriegszuge unternommen und eine grosse Zahl von ihnen getödtet hätten. Dieser Stamm ist den Nootkas bekannt, die sie in abergläubischer Furcht für Geister der Verstorbenen halten, weil sie dieselbe Sprache wie die Eingebornen am Nootka-Sund reden."

Obgleich ich alle möglichen Nachforschungen anstellte, konnte ich keine Bestätigung dieser Geschichte finden und ich glaube, dass es sich nur um einige Jäger von dem Stamme der Nootkas handelt, welche zeitweilig das Innere besuchen, und dass die Geschichte ein von meinem Freunde Moffatt nur zum Theil verstandenes Fabrikat der Indianer ist.

Der Kanus-See ist 10 Meilen lang. Der heutige Lagerplatz befand sich am Fusse eines schneebedeckten Berges, an welchem ausserordentlich forellenreiche Bäche entsprangen. Am 5. Juli erfolgte Moffatt's Aufbruch um 9 Uhr Morgens, er überschritt die Tragstelle, eine Reihenfolge von Gebirgsdefilés bis zur Quelle des Nootka-Flusses. Während eines 3- bis 4stündigen Laufes von seiner Quelle aus verschwindet dieser Fluss zu drei verschiedenen Malen. Ich habe diess bei keinem Fluss westlich von dem Kaskade-Gebirge bemerkt, ganz gewöhnlich ist es jedoch bei den Flüssen östlich von diesem Gebirge, besonders in den südlicheren trockenen Gegenden, z. B. der „Sink" des Humboldt-Flusses, der „Sink" des Carson-Flusses &c. Abends 7 Uhr kam er am Nootka-Sund an.

Hankin's und Wood's Exkursion nach dem Kyuquot-Sund. — Hankin und Wood verfolgten 1862 einen ähnlichen Weg bis zum See, hier aber schlugen sie eine andere Richtung ein und erreichten den Kyuquot-Sund (Shingle Point; Mündung des Narrow Gut-Baches, 49° 59′ 55″ N. Br. und 127° 9′ 30″ W. L.) nach vielen Abenteuern, welche auch nur anzudeuten der beschränkte Raum dieser Blätter nicht gestattet. Die Beschaffenheit des Landes war nahezu dieselbe.

Indianische Nomenklatur. — Ich selbst habe den Nimpkish-Fluss besucht und mein Freund Pym Nevins Compton, der Nachfolger von Mr. Moffatt zu Fort Rupert, war mir behülflich, die Widersprüche der auf diese Flüsse und See'n bezüglichen Indianischen Nomenklatur Hankin's und Moffatt's auszugleichen, denn es erging denselben wie fast Allen, die nicht gewohnt sind, Indianische Terminologie niederzuschreiben, oder nicht mit den Sprachen dieser Stämme vertraut sind, sie gaben beide verschiedene Namen und, wie ich herausbekommen habe, beide falsche. Hankin's Karmutsen- (Karmutzen-) See ist Moffatt's T'slleth-See, den die Indianischen Händler gewöhnlich Nimpkish-See nennen. Erstens giebt es in keiner nordwestlichen Sprache ein „r" und kein Wort in dem Quakwolth, das die Nimpkish-Indianer wie Karmutsen sprechen; zweitens heisst das Wort T'slleth in Wirklichkeit „ein See" und wird auf jeden See angewendet. Bei den Indianern heisst dieser See Kilkalla.

Der Name des Flusses ist Quané, es giebt aber keinen Ort Cheslakee. Cheslakee war ein berühmter Häuptling und Houlk ist der Name des so genannten Dorfes, von welchem Vancouver in seinem Werke eine so hübsche Darstellung giebt. Ich habe dennoch Hankin's Benennungen beibehalten, einestheils um eine ärgerliche Vermehrung der Namen zu verhüten, anderntheils weil es thatsächlich oft unmöglich ist, den wahren Indianischen Namen eines Ortes zu erfahren, da solche Namen, selbst wenn man sie richtig erfährt, sich auf kleine Buchten in einem See oder auf Theile eines ihnen bekannten Flusses und nur auf Orte im Gesichtskreis der Küste beziehen. Der See in ihrer Nachbarschaft ist eben „der See" oder ein Fluss bei ihrem Dorfe „der Fluss", so dass man vergebens Etwas daraus zu machen sich bemüht, und zuweilen ist es besser, den Gegenständen gleich Europäische Namen zu geben, wenn irgend ein Zweifel obwaltet, sonst folgen gewiss lächerliche Irrthümer. So beging Cook einen solchen Fehler, als er den Namen des König Georg-Sundes (welchen er schon irrthümlich dem San Lorenzo de Perez-Hafen [1]) gegeben hatte) in den jetzt noch gebräuchlichen Namen Nootka-Sund umänderte, in dem Glauben, es sei der Indianische Name. Es giebt oder hat in der westlichen Sprache, welche sich nach Cook's Vokabularium und meinen eigenen Untersuchungen als stabil, unähnlich der der Reiterstämme der Prairien, herausgestellt hat, kein solches Wort gegeben, aber am meisten nähert sich ihm Nootche, d. h. ein Berg, und ohne Zweifel hat der grosse Seemann fälschlich Nootka dafür verstanden, indem die Indianer vermutheten, er wünsche ihr Wort für die Berge am Sund zu wissen. Ihr Stammname, wenigstens an der Yaquitl- oder Freundlichen Bucht (49° 35′ 31″ N. Br. und 126° 37′ 32″ W. L.) ist Mowichahts. Ich habe diesen Punkt etwas umständlich behandelt, da es sich hierbei um ein grosses Prinzip in der geographischen Nomenklatur handelt [2]).

[1]) Nach dem Tagebuche des Mönches Peña am 9. August 1774 entdeckt. Kap Santa Clara ist Woody Point der Engländer und Kap San Estevan ist Point Breaker's der neueren Karten. Ich muss es eine Bedauerlichkeit, wenn nicht schlechten Geschmack und Ungerechtigkeit nennen, dass die modernen Kartographen es nicht passend fanden, die früheren und wohlklingenderen Spanischen Namen beizubehalten (Greenhow's Nordwestküste und die dort angeführten Autoritäten).

[2]) Die Indianer am Nootka-Sund erinnern sich noch Cook's und Vancouver's und sprechen ihre Namen ganz deutlich aus. Maquilla's (allen Lesern von Cook's, Vancouver's und Meares' Seereisen wohl bekannt, sein Name lebte 1846 während des Oregon-Streites wieder auf; siehe darüber Greenhow, Twiss u. A.) Enkel, der jetzige Häuptling, trägt denselben Namen. Ich habe eine Kanonenkugel und einen Spanischen Silberthaler von dort gesehen. Der gelichtete Boden ist noch da und die Indianer ziehen Kartoffeln darauf. Von ihren Forts sind keine Überbleibsel mehr zu sehen, ich fand aber fast verglaste Backsteine in der Resolution-Bucht, wo Cook seine Schmiede aufstellte. An der Mündung des Columbia lebte vor wenigen Jahren ein Indianer, der mit vielem Behagen zu beschreiben pflegte, wie Vancouver's Hochbootsmann den Leuten eines Morgens „drei Dutzend verabreichte", — eine Erinnerung, die mit Vancouver's Charakter übereinstimmt.

10. Das Land zwischen Hankin's und Moffatt's Route und der meinigen vom Comox-Hafen nach Alberni.

Buttle's Explorationen von der Westküste aus. — Das Wenige, was wir über das zwischen den beiden genannten Routen liegende Land, den rauhesten, gebirgigsten und unwirthlichsten Theil der Insel, wissen, verdanken wir den Forschungsreisen von Buttle, auf dessen Manuskript-Bemerkungen ich früher hingewiesen habe. Die Details habe ich auf der Karte niedergelegt und die Hauptzüge können kurz wie folgt zusammengefasst werden.

Er entdeckte den Kennedy-See, einen merkwürdigen, grossen, hufeisenförmigen See mit verschiedenen Inseichen, dessen Zufluss, der Wimhie-Fluss, in den Bergen entspringt, welche den Central-See, den Clahoak-See und den gleichnamigen Fluss umgeben. Er liegt nicht fern vom Tofino Inlet und die Indianer schaffen Canoes über diese Landenge, um ihn Behufs des Forellenfanges und der Jagd an seinen Ufern zu befahren. Der Onemettis- und Bären-Fluss ergiessen sich mit gemeinschaftlicher Mündung (49° 20′ 10″ N. Br. und 125° 44′ 10″ W. L.) in den Bedwell-Sund des Clayquot-Sundes [1]); beide sind klein, wie alle auf Vancouver, denn kein Fluss der Insel ist über 80 Yards breit. In jenen Flüssen wurde Gold entdeckt, aber nicht so viel, dass wir das dadurch entstandene Aufsehen und das darauf folgende Rennen hätten gerechtfertigt finden können. Mr. Buttle erzählt seine Beobachtungen folgendermaassen:

Bären-Fluss. — „Am Morgen des 29. (Juli 1865) liess ich Mr. Laughton mit dem grösseren Theil des Proviantes zurück und wir gingen in zwei Abtheilungen den Fluss hinauf, jede mit Lebensmitteln für 10 Tage. Mr. Hancock, Forgie und zwei Indianer nahmen den linken Flussarm, während die andere Abtheilung aus Mr. M'Causland, Tomo, zwei Indianern und mir bestand. Wir gingen 3 Tage lang an dem rechten Arm hinauf und fanden am Abend des 3. die Quellen desselben am Fusse mehrerer grosser Schneeberge. Hier theilte sich der Fluss in mehrere kleine Bäche. Die von uns flussaufwärts zurückgelegte Strecke betrug nahezu 20 Meilen, die Richtung war im Allgemeinen NO. Wir schauten auf dem ganzen Weg am Flusse nach Gold aus, aber mit nur sehr geringem Erfolg. Wir gelangten an verschiedenen Stellen bis auf den Felsengrund des Bettes, konnten aber nichts Lohnendes finden.

„Am 2. August erstieg ich in Begleitung Tomo's und zweier Indianer einen Berg bei unserem Lager. Bei 4000 F. kamen wir in Schnee, der verschieden tief bis hinauf an die Spitze lag, die sich etwa 6000 F. über das Meer

[1]) Eigentlich Klahoquaht-Sund, wie ich auch in meinem offiziellen Bericht geschrieben habe (s. diesen). Die Vermesser in der Englischen Marine sind jedoch gleichgültige Philologen.

erhob. Wir brauchten 6½ Stunden, um hinauf zu kommen, der Weg war schön, aber sehr steil. Wir gingen etwa 1 Meile weit über Schnee, welcher grosse, Meilen lange Felder bildet und an manchen Stellen über 100 F. tief ist.

„Vom Gipfel aus bot sich mir eine schöne Aussicht nach Comox hin und etwa in der Mitte der Insel sah ich eine grosse, meiner Schätzung nach etwa 20 Meilen lange Wasserfläche (Buttle-See). Diess ist entweder eine Kette von See'n oder ein einziger grosser mit Inseln. Nach allen anderen Seiten hin war die Aussicht durch ungeheuer hohe Berge versperrt. In den tiefen Abstürzen unter mir sah ich mehrere grosse Gletscher. In der Umgegend müssen verschiedene Berge wenigstens 8000 F. Höhe erreichen. Hier sieht man viel mehr Schnee als auf dem Kaskade- oder Felsengebirge unter gleicher Breite oder in derselben Höhe.

„Ich kehrte zu der Mündung des Flusses zurück, wo ich Mr. Laughton zurückgelassen hatte, kam am 5. um 1 Uhr Nachmittags dort an und fand Mr. Laughton ganz wohl, aber Hancock war mit seiner Abtheilung noch nicht erschienen. Am 6. um 11 Uhr Vormittags kam er jedoch und erstattete folgenden Bericht:

„An dem Tage, an welchem wir uns trennten, stiessen sie auf viel versprechende Anzeichen von Gold, etwa 8 Meilen von der Mündung des Flusses. Da es fast dunkel war, blieben sie bis zum anderen Tag, wo es sich ergab, dass die Wäsche ungefähr 4 bis 5 Cents auf die Pfanne lieferte. Sie brauchten den ganzen Tag, um bis auf das „Felsenbett" zu kommen (die Goldgräber trachten stets danach, auf das „Felsenbett" oder den „Grund" zu kommen, auf welchem das Gold sich abgelagert haben könnte; es ist diess ein gewöhnlicher bergmännischer Ausdruck). Der Schlamm war in jeder Tiefe gleich ergiebig, der Grund ergab jedoch nichts Besseres. Das Felsenbett ist eine Art verwitterten blauen Kalksteins.

„Die nächsten zwei Tage gingen sie mit demselben Erfolg an dem Fluss aufwärts und als am zweiten der Fluss sumpfig und die Ergiebigkeit der Goldwäsche schlechter anstatt besser wurde, kehrten sie wieder um. Sie untersuchten die Ufer des Flusses und fanden zunächst über dem Felsenbett eine Schicht Conglomerat und Geröll, von welcher sie sich viel versprechen. Wenn man von zwei Cañons absieht, ist der Weg gut und mit geringen Kosten könnte ein Saumpfad hergestellt werden. Hancock und Forgie sind der Meinung, dass es am Flusse und in seiner Umgebung nutzbare und ergiebige Goldfelder giebt."

Der Moyeah-Fluss fliesst in den Herbert-Arm (unter 49° 24′ N. Br. und 125° 54′ W. L.) und der wahrscheinlich dem Muchlat- (Muchlaht-) See entströmende Gold- oder Muchlat-Fluss, wie er in der nachstehenden Beschreibung genannt wird, fällt in den Muchlat- oder Guaquina-Arm. In allen diesen Flüssen findet man Gold in geringen Quantitäten und ich zweifle nicht, dass man bei eifrigem Nachspüren mehr entdecken würde. Mein Freund Captain Torrens, der diesen Fluss in Zusammenhang mit der Buttle'schen Expedition untersuchte, hat mich mit einer genauen Beschreibung desselben erfreut, welche ich mit seinen eigenen Worten wiedergebe.

Die Umgebung des Nootka- und Clayquot- (Clayoquot-) Sundes. — „Unsere Gesellschaft bestand aus den Herren W. V. Brown, Colin Rankin, Charles Molloy, John Mitchell, James Spencer (lauter praktische Bergleute), John Woollacott und mir. Unser Schiff war ein zweitönniger Kutter, unsere Vorräthe reichten nach unserer Berechnung für einen Monat aus. Am 21. August 4 Uhr Nachmittags liefen wir von der Cypressen-Bai im Clayquot-Sund aus und da Wind und Fluth gegen uns waren, ankerten wir für die Nacht bei einem Indianer-Dorfe (Maktassis) auf der Flores-Insel, nahe am Matilda-Bach, dem Schauplatze des Mordes an Bord des „King Fisher". Die zurückgelegte Entfernung betrug etwa 9 Meilen. Kurz darauf stiessen Mr. Horace Smith, Mr. Haines, der Entdecker des Boundary-Baches in Britisch-Columbien, Mr. John Allen und zwei Indianer zu unserer Gesellschaft. Die Ahousahts lagerten kriegsgerüstet am Matilda-Bach, 1 Meile von uns entfernt; sie drohten, uns einen Besuch abzustatten, liessen es aber schliesslich sein [1]).

„Am 22. August setzten wir unsere Reise längs des Kanals, welcher die Flores-Insel von der Hauptinsel trennt, fort. Bei der Vereinigung des Nordarmes mit demselben hatten wir widrigen Wind und schweren Seegang vom Meere her, wodurch wir gezwungen wurden, in einer Bai Schutz zu suchen, welche etwa 2 Meilen östlich von der Refuge-Bucht liegt. Hier stiessen wir auf ein verlassenes Dorf, Oupinit, wo die Indianer Kartoffeln ziehen; 2 Meilen davon, in Tsumakose in der Refuge-Bucht, ist das Hauptquartier der Manahoussats. Die heute zurückgelegte Entfernung betrug etwa 14 Meilen.

„Am anderen Morgen (23. August) passirten wir die Refuge-Bucht und hatten bei günstigem Wind und Wasser eine prachtvolle Fahrt nach Estevan Point (17 Meilen), wo wir um 7 Uhr Vormittags, und von da nach Burdgood Point am Eingange des Nootka-Sundes (17 Meilen), wo wir 11 Uhr Vormittags anlegten. Dort kam Imharp, einer der Häuptlinge der Mowichats (Friendly-Bucht-Indianer), in einem mit „Tapferen" besetzten Canoe und bot uns Willkommen; durch seine Vermittelung mietheten wir einen

[1]) Dieser Stamm ermordete 1864 die Mannschaft des „King Fisher" und wollte aus Rache über das Beschiessen seines Dorfes durch Englische Kriegsschiffe mich und meine Gesellschaft an der Küste angreifen, ich war jedoch durch die anderen Indianer gewarnt. R. Br.

Führer und Dolmetscher, welcher nebenbei versprach, uns am anderen Morgen verborgene Goldschätze zu entdecken.

„Nachdem wir eine Stunde bei Burdgood Point gelagert hatten, setzten wir unsere Reise fort, passirten 3 Uhr Nachmittags den Eingang zum Guaquina-Arm und kamen zwei Stunden später zu dem Indianer-Dorf Sleeptie, wo wir die Nacht zubrachten, nachdem wir an diesem Tage 45 Meilen zurückgelegt hatten.

„Unser Indianer benachrichtigte uns, dass ein Fluss hart bei unserem Lager Gold führe. Wir suchten, fanden aber nur Schwefelkies. Diess war jedoch keine sehr grosse Täuschung, da uns die Erfahrung gelehrt hatte, wie wenig den Indianischen Berichten über diesen Gegenstand Glauben zu schenken ist."

Kennedy-Bach. — „Am 24. August ging ein Theil unserer Gesellschaft an einem etwa ¼ Meile von unserem Lager in den Guaquina-Arm fallenden Fluss hinan und sie fanden beim Waschen an mehreren Stellen gute Goldfarbe in der Pfanne. Dieser Fluss oder Bach ist nach Sr. Exc. dem Gouverneur „Kennedy-Bach" genannt worden (auf der Karte nicht angegeben). Um 4 Uhr Nachmittags erreichten wir Muchlat (Muchlaht, Mutchelat, oder Muchalat), das Haupt-Quartier eines denselben Namen tragenden Indianer-Stammes; hier begannen wir sogleich die Vorbereitungen zur Bereisung des Muchlat-Flusses (49° 41′ N. Br., 126° 9′ W. L.)."

Der Gold- oder Muchlat-Fluss. — „Kurz nach Tagesanbruch setzte sich am 25. August unsere aus sieben Weissen und vier Indianern bestehende Gesellschaft flussaufwärts in Bewegung; von uns trug Jeder seine Decken, unsere Indianer den Proviant. Die erste halbe Meile suchten wir in Canoes fortzukommen, mussten es aber dann aufgeben, um uns so gut als möglich einen Weg durch das Gebüsch zu bahnen.

„Etwa 2 Meilen von unserem letzten Lagerplatz ergiesst sich ein Nebenfluss von NO. her in den Muchlat, ½ Meile jenseit desselben drängen sich die Berge zusammen und der Hauptfluss stürzt mit furchtbarer Gewalt durch einen Cañon, welcher für Canoes gänzlich unpassirbar ist. Es existirt dort aber ein stark betretener Indianerpfad, dem wir 1½ Meilen weit auf dem rechten Ufer folgten, und 4 Meilen von Muchlat kamen wir wieder an den Fluss. Weitere 7 Meilen gingen wir über grosse „Barren" und „Bänke", manchmal oben am Berghang, manchmal im Fluss, und lagerten an einem von uns „Erdbeben-Lager" genannten Platze dicht an einer Indianischen Lachsreuse von merkwürdiger Construktion. Die heute zurückgelegte Strecke betrug etwa 11 Meilen.

„Den ganzen Tag schauten wir häufig nach Gold aus, fanden aber zuerst Nichts als „schwarzen Sand", welcher etwa ein Drittel des ganzen untersuchten Schlammes ausmachte. Unterhalb des Cañon erhielten wir jedoch die Farbe des Schwemmgoldes und etwa 6 Meilen stromaufwärts Proben von schönem Schwemmgold, 1 bis 1¾ Cent auf die Pfanne. Das Geröll auf den an diesem Theile des Flusses vorkommenden grossen Bänken besteht ganz aus Granit, Quarz sieht man nur wenig. Der Wald auf den 2- bis 3000 F. hohen Bergen besteht aus der Schierlingstanne (Abies Bridgesii *Koll.*), Ceder (Abies Douglasii *Lindl.*), Silbertanne (Picea amabilis und grandis [?]), dem Eibenbaum (Taxus brevifolia [Lindleyana *Murr.*]), der Erle (Alnus oregona *Nutt.*), Pechtanne (Abies Menziesii), Gileadbalsam (Salix Scouleriana *Hook.*); das Unterholz besteht aus verschiedenen Farnkräutern, der Oregon-Rebe (Berberis aquifolium), dem Salal (Gaultheria shallon), Lachsbeeren (Ribes sp.) und Schwarzen Beeren (Rubus Nutkanus).

„Ungefähr 9 Uhr Abends fühlten wir ein heftiges Erdbeben. Der erste Stoss dauerte ununterbrochen 2 Minuten und verursachte eine Oscillation genau so wie diejenige, welche man fühlt, wenn man mit grösster Schnelle in einem Express-Bahnzug fährt; zwei kleinere Stösse folgten.

„Den nächsten Tag (26. August) wurde um 5 Uhr aufgebrochen. Die ersten 2½ Meilen hatten wir guten Weg, darauf aber eben so viel schlechten. Die letzten 2½ Meilen stiegen die Berge fast senkrecht aus den Ufern empor und wir mussten deshalb von Baum zu Baum klettern und von einem Baumstumpf zum anderen Fuss fassen, so gut es gehen wollte. Darauf stiegen wir zum Fluss hinab, ½ Meile oberhalb der Einmündung eines zweiten Zuflusses von NO. Wir setzten sodann auf das linke Ufer über und kletterten 6- bis 700 F. den Berg hinauf. In dieser Höhe erreichten wir eine sehr ausgedehnte Kiesbank, an der wir 5 Meilen weit entlang gingen, ehe wir nach einer Tagereise von 9¾ Meilen lagerten.

„Überall sahen wir deutlich die Wirkungen des Erdbebens vom vorigen Abend. Hunderte von Bäumen waren entwurzelt und Hunderte von Tonnen Granit von den Felsen losgebrochen. Wir trafen zahlreiche Indianische Rothwild- und Bärenfallen, bis jetzt haben wir aber auf der ganzen Reise nur Ein Birkhuhn gesehen. Wir schauten an verschiedenen Stellen auf Gold aus, fanden aber nur wenige Spuren feinster Körnchen, etwas gröberes erhielten wir an unserem Lagerplatz und auch 10 Fuss über dem jetzigen Flusspiegel zeigten sich Spuren im Moos auf den Geröllsteinen.

„Den 27. August blieben wir wegen des sehr starken Regens im Lager. Unsere Indianer versicherten uns, dass Niemand je über diesen Punkt hinaus gegangen sei, und weigerten sich ganz entschieden, weiter zu gehen, so dass wir ihnen die Rückkehr gestatten mussten. Am anderen Tag blieben wir wegen des sehr starken Regens gleichfalls

im Lager, untersuchten die Bänke in der Nähe und fanden wiederum Spuren von Gold. Auch am 29. hielt der heftige Regen noch an und wir waren nebst allen unseren Sachen durch und durch nass, setzten aber doch unsere Reise flussaufwärts fort. Das Unterholz am Flusse war schon bis hierher sehr dicht und für unser Vordringen ein grosses Hinderniss, heute wurde es aber ein vollkommenes Dickicht, durch welches wir uns so gut als möglich Bahn brechen mussten. Nachdem wir das Lager verlassen hatten, kletterten wir einige 500 Fuss am Berghang hinauf und bahnten uns einen Weg 7 Meilen weit über Bänke, durch Hohlwege und Abgründe, da die Dickichte fast undurchdringlich waren. Darauf stiegen wir zu einer Stelle nieder, wo der Fluss sich in zwei Arme theilt, von denen der eine von NO., der andere von NW. kommt. Da die Meinungen, welches der Hauptarm sei, getheilt waren, machten wir Halt und beschlossen, die Gesellschaft zu theilen, um beide Arme zu untersuchen. Der von NO. her fliessende ist schmutzig und scheint durch sumpfiges Land zu kommen, der von NW. ist klar wie Krystall. Die Herren Brown und Rankin, welche 1½ Tage an dem ersteren aufwärts gingen, statteten einen günstigen Bericht ab: viel versprechender Kies, kleineres Geröll und schwerere Goldspuren; die andere Abtheilung fand an der Nordwest-Gabel zwar Goldspuren, aber keine besseren als bisher.

„Am 1. September besichtigten wir unseren Proviant und fanden, dass er nur noch für 2 Tage ausreiche, weshalb wir zu unserem grossen Bedauern die Umkehr beschliessen mussten. Als wir die Stelle erreichten, wo wir vom rechten auf das linke Ufer des Flusses übergesetzt waren, fanden wir denselben so angeschwollen, dass er nicht zu durchwaten war. Wir gingen deshalb noch 2 Meilen weiter am linken Ufer hinab und durchwateten den zweiten, aus NO. kommenden Fluss, der 100 bis 150 Yards breit ist. Durch die jüngsten starken Regengüsse angeschwollen strömte er mit einer Geschwindigkeit von 12 bis 15 Meilen die Stunde, so dass wir uns nur mit Mühe und mit Hülfe langer Stangen gegen ihn anstemmen konnten. Etwa 3 Meilen unterhalb dieses Baches fanden wir unsere Indianer mit Proviant auf 2 Tage für uns. Einige von der Gesellschaft blieben zurück, um nach Gold zu suchen.

„Am anderen Tag untersuchten die Herren Mitchell, Haines und Allen das Ufer, wo wir 1 oder 1½ Cent Gold per Pfanne erhalten hatten, und kamen zu demselben Resultat wie wir. Darauf kehrten wir nach Muchlat zurück.

„Aus dem vorstehenden Tagebuch wird man ersehen, dass Regen und widriger Wind unsere Erforschungsreise sehr erschwerten. Von den 28 Tagen unserer Abwesenheit befanden wir uns acht ganze und fünf halbe Tage wegen des schlechten Wetters im Lager, zu unserem grossen Leidwesen unfähig, von der Stelle zu gehen.

„Die Küste, der wir entlang fuhren, ist ausserordentlich zerrissen und gebirgig, dicht mit Hochwald bestanden und von einem Gürtel niedrigen gewellten Waldlandes umsäumt. Gelegentlich trafen wir Flecken offenen Landes, aber sie sind unbeträchtlich. Das Gestein dieser Bergkette ist plutonisches, abwechselnd grauer und rother Granit je nach der vorherrschenden Farbe des Feldspathes. Dieses Gestein ist stark mit Eisenoxyd versetzt. Dieselben Verhältnisse zeigen sich an dem Gebirgszug, welcher den Lauf des Muchlat-Flusses begleitet. Bei unserer Reise an diesem Fluss aufwärts fanden wir, dass das Geröll und der Sand ganz aus Granit bestanden und Quarzgestein kaum zu entdecken war. Das Gefäll des Flusses ist sehr beträchtlich, durchschnittlich 20 bis 30 F. die Meile auf den 40 Meilen, die wir stromaufwärts gingen. Auf dieser Strecke nimmt er drei Nebenflüsse auf, er entwässert ein bedeutendes Gebiet und ist daher plötzlichen Überschwemmungen unterworfen, was ein Hinderniss für ein erfolgreiches Goldwaschen auf den Barren im Flusse sein würde. Es giebt zwar grosse Bänke, von welchen wir viele oberflächlich untersuchten, wir fanden aber nur Spuren; 6 Meilen flussaufwärts indess, wo wir 25 Pfannen Kies wuschen, hatten wir einen Ertrag von 1 bis 1½ Cent auf die Pfanne, wobei wir den Schlamm ohne Auswahl nur einige Fuss unter der Oberfläche nahmen. Ob der Fluss die Arbeit des Goldgräbers lohnen wird, darüber können wir keine bestimmte Meinung aussprechen.

„Der Wald am Strom ist ausgezeichnet und Einige von unserer Gesellschaft, welche den grösseren Theil ihres Lebens Holzschläger gewesen sind, äusserten, es sei der schönste, den sie je gesehen. Ungefähr 12 Meilen am Strome aufwärts liegt ein Stück Waldland, wo der vorherrschende Baum die Douglas-Fichte ist, die eine Höhe von 150 bis 200 F. erreicht und bis 60 oder 80 F. vom Boden nicht einen einzigen Knoten oder Zweig hat."

Der *Buttle-See* ist der als in der Richtung von Comox (Port Augusta) liegend bezeichnete Wasserspiegel und bildet höchst wahrscheinlich die Quelle des sich in den Puntledge-See ergiessenden Cruickshank-Flusses.

Mr. P. N. Compton theilt mir mit (Februar 1868), dass er später den Conuma-See Buttle's (wahrscheinlich der Kanus-See Moffatt's) von der Ostküste her erreichte, und Buttle's Namenszüge an einem Baume fand. Der Conuma-Gipfel ist wahrscheinlich der Berg, den Moffatt Ben Lomond nennt.

Der Lachsfluss und das Land in seiner Umgebung. — Auf der Ostseite dieses Theiles der Insel mündet der Lachs- oder Hkusam-Fluss unter 55° 25′ N. Br. und 125° 50′ 59″

W. L. ins Meer. In der Umgebung dieses Flusses wimmelt es von Rothwild (Cervus Columbianus) und Riesenhirschen (Cervus Canadensis *Brisa.*), auch bildet dieselbe einen Lieblingsjagdgrund der Nuchultaw- (vulgo „Eucultaw-") Indianer, deren Dorf Suck-what-ötän in der Quathiasky-Bucht auf der Valdes-Insel (50° 2′ 42″ N. Br. und 125° 14′ 38″ W. L.) liegt. Lachsfluss ist eine sehr gewöhnliche Bezeichnung in Nordwest-Amerika, es giebt zwei bis drei in Britisch-Columbien, eben so viele in Oregon und Californien, ausserdem andere in Britisch-Columbien und auf Vancouver-Insel, deren Name in den betreffenden Indianer-Sprachen dasselbe bedeutet. Dieser Fluss wird von den Mamulicoilh (einer Familie der Nuchultaw) in Anspruch genommen und von Einem dieses Stammes, mit dem ich im März 1866 am Flusse zusammentraf, erhielt ich die folgende Information: Nahe an der Mündung liegt Grasland, der Fluth ausgesetzt. In seinem untersten Theile hat der Fluss eine ruhige Strömung, weiter oben tritt am Ufer Kohle zu Tage. Er soll aus einem von hohen Bergen umgebenen See hervorkommen. Im Jahre 1862 fuhr Captain Moore von dem Dampfer „Flying Dutchman" auf seinem Weg nach dem Stekin-Fluss 3 Meilen weit hinauf, um Holz einzunehmen, und die ihn begleitenden Goldgräber fanden hübsche Proben von „Mehl"-Gold, so dass eine günstige Meinung über ihn herrschte [1]). Kurz darauf theilt sich der Fluss in zwei Gabeln. Dieser Indianer sagte mir, dass, wenn man das Dorf in der Quathiasky-Bucht an einem Sommermorgen früh verlässt, man den See, aus welchem der Fluss entspringen soll, zu Lande Abends erreichen könnte. In der Nähe ist die Küste auf beiden Seiten der Johnstone-Strasse hoch und wild, besonders an der Vancouver-Insel, denn hier kann man sie eine nahezu zusammenhängende, fast unmittelbar aus der See aufsteigende Bergkette nennen, deren Gipfelhöhe zwischen 2- und 5000 Fuss schwankt; einige der höheren Spitzen sind das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt. Die von Mr. Buttle beschriebene Aussicht ins Innere des Landes zeigt eine wilde unerforschte Gegend mit schneebedeckten Berggipfeln, welche aus dem welligen Meere bewaldeter Berge hervorragen. Die Küsten der Strassen sind wie fast überall auf der Vancouver-Insel bis zum Saume des Wassers hinab mit Tannen und Cedern bewachsen.

Öde der Fjords (Inlets). — Die meisten Fjords an der Westküste gewähren gute Hafenplätze, anders ist es aber in Britisch-Columbien, wo die meisten derselben auf allen Seiten von höchst wilden und imposanten Bergen, die von ihren fast senkrechten Küsten bis 5-, 6- und manchmal 8000 Fuss Höhe aufsteigen, umschlossen sind. Hier, wo kein anderer Baum Boden finden kann, um sein Leben zu fristen, sucht sich die Tanne einen schwachen und unsicheren Halt und es ist nicht ungewöhnlich, ganze Bergseiten durch die Winterstürme und die noch sicherere Vernichtung der den Sommerthau begleitenden Schneelawinen entblösst zu sehen. Es liegt eine stille, grossartige und herrliche Feierlichkeit in der gänzlichen Öde, welche hier während der Wintermonate herrscht, — kein Eingeborner, kein lebendes Wesen stört die Einsamkeit und wenn man auch im Sommer einige elende Indianer antrifft und das wiederhallende Echo von hundert Katarakten das Schweigen stört, so bleibt doch die Öde und scheint unzertrennlich von einer Scenerie zu sein, welche die Natur niemals zur Wohnung des Menschen bestimmte. Die Tiefen unten rivalisiren fast mit den Höhen der Berggipfel, denn selten findet man bei weniger als 200 Faden Tiefe Grund, selbst ganz nahe an der Küste [1]). In einigen dieser Fjords reichen die Gletscher bis nahe zum Strande herab, während man an der Vancouver-Küste gar keine sieht.

11. Das Nordende der Insel.

Die Insel flacht sich an beiden Enden ab, während die Mitte der gebirgigste Theil ist. Die Nordspitze ist demnach viel ebener als die südlich angrenzende Gegend. Im Mai 1866 ging ich auf einem von den Koskeemo-Indianern benutzten Pfade von Fort Rupert quer hinüber nach dem Quatsino- (Quatseeno-, Koskeemo-) Sund. Diess ist der schmalste Theil der Insel, in gerader Linie nur 8 Meilen breit, sehr sumpfig und voller Biberdämme, wird aber gegen den Rupert-Arm des Sundes hin etwas wellig. Kohlen, schönes Nutzholz, Kupfer und Marmor findet man in beträchtlichen Massen am Quatsino-Sund. Die Kohle besonders bildet hier ein Becken, welches sich quer über die Insel erstreckt und an dem Suckwash, einem Flusse südlich von Fort Rupert, zu Tage tritt. Ausser der gewöhnlichen Verflachung der Stirn bei den Männern haben die Quatsino-Indianer noch den Gebrauch, die Köpfe der Mädchen zu einer konischen Gestalt zu pressen. Sie sind jedoch ein sanfter, fügsamer, bis jetzt wenig durch die Laster der Civilisation verdorbener Menschenschlag und ich verliess sie, nachdem ich eine Woche ganz allein bei ihnen zugebracht hatte, mit der besten Meinung über ihren Charakter [2]).

12. Résumé.

Ich habe im Vorstehenden auf kurze, aber, wie ich hoffe, verständliche Weise den gegenwärtigen Stand unserer Kenntniss vom Inneren der Vancouver-Insel zusammengefasst. Es

[1]) Victoria Daily Chronicle, August 1864.

[1]) Richards, Vancouver Pilot, p. 139.

[2]) Siehe R. Brown: Proceedings Ethnological Society of London — Land and Water, Jan. 1868. — Naturalist's Note Book, Februar 1868.

ist nicht wahrscheinlich, wenn gleich möglich, dass dieselbe in der nächsten Zeit bedeutend vermehrt werden wird, da die Schwierigkeiten der Bereisung jeden Privatmann, wenn er nicht durch Goldgier angetrieben wird, zurückschrecken möchten und die gegenwärtig mehr als gewöhnlich armselige Lage unserer Pacifischen Kolonie die Regierung davon abhalten wird, ihr Forschungswerk weiter zu verfolgen.

Fjorden-Bildung. — Der Schluss, welchen ich auf Grund meiner Forschungen gezogen habe und zu dem man auch schon auf dem Wege der Analogie gelangen kann, ist, dass die Vancouver-Insel nur ein gewaltiger, vom Festland losgebrochener Theil der Küstenkette ist und dass die tiefen Inlets oder Fjords der Westküste nur die Wirkung der Gletscherthätigkeit sind, welche hier herrschte, als die Insel noch mit dem Festland zusammenhing. Diese Inlets sind dem Charakter nach fast identisch mit denen an der Küste von Britisch-Columbien, welche einer neueren Zeit angehören und an ihren oberen Enden bis zum heutigen Tage Gletscher haben. Ich betrachte die Norwegischen und Grönländischen Fjords als identisch in Bildung mit diesen.

Nutzbares Land. — Aus meinen Angaben wird man entnommen haben, dass es wenig oder gar kein zur Kultur geeignetes Land im Inneren giebt und dass das beste an der Küste liegt. Es giebt jedoch in der Umgegend von Victoria, in dem Cowichan- und Chemainos-Distrikt, auf der Nanaimo- und Comox-Prairie (an der Mündung des Puntledge und Courtenay) genug gutes Land, um eine viel grössere Bevölkerung zu ernähren, als auf viele Jahre hin kommen wird. Der Ertrag aller Arten von Cerealien, Wurzeln, sonstigen Produkten und Früchten der gemässigten Zone ist ein sehr reichlicher.

Das *Klima* ist im Sommer Italienisch, im Winter mild, aber etwas nass mit wenig oder keinem Schnee [1]).

Produkte. — Das Land hat Überfluss an mineralen Hülfsquellen von grosser Bedeutung und es bedürfte nur verständig angewendeten Kapitals, um sie zu heben. Könnten doch die Kohlenfelder Vancouver's den Bedarf für den ganzen Pacifischen Ocean liefern und werden bis jetzt nur bei Nanaimo gefördert, obgleich grössere und zugänglichere Lager überall zu finden sind [2]).

Das Nutzholz auf der Vancouver-Insel ist sehr schön, wenn gleich an einigen Plätzen nicht sehr zugänglich, was die gegenüberliegenden Ufer von Britisch-Columbien besser zum Holzschlagen geeignet macht, indessen könnten mit geringem Aufwand durch die zahlreichen Flüsse schöne Flusswasserverbindungen mit dem Inneren erzielt werden [1]).

Die Schierlingstanne (Abies Bridgesii) ist der im Inneren vorherrschende Baum, die Douglas-Tanne (Abies Douglasii) aber ist ein weit besseres Nutzholz und mehr an der Küste zu finden. Die Eiche (Quercus Garryana *Dougl.*) findet sich nur im südlichen Theil der Insel, und zwar in einem Gebiete, dessen Westgrenze der Sooke-Hafen bildet, nach Norden nimmt sie an Quantität ab, bis sie bei Nanaimo fast ganz verschwindet. Sie ist krüppelhaft gewachsen, aber gut brauchbar zu Knieen für Boote und Schiffe.

Wild giebt es in grossem Überfluss, wie aus den gelegentlichen Bemerkungen im Vorstehenden ersichtlich ist. Über die einer Entwickelung fähigen Fischereien an der Küste kann ich mich hier nicht auslassen, da diess weder Zeit noch Raum gestatten. Es möge die Bemerkung genügen, dass es keine sicherere Quelle kolonialen Reichthums giebt als die bis jetzt fast unversucht gelassenen Fischereien. Die weit ausgedehnten römisch-katholischen Länder an der Pacifischen Küste würden einen vortrefflichen Markt abgeben [2]).

Mit Ausnahme einiger weniger zerstreuter Niederlassungen an der südlichen und östlichen Küste ist das ganze Innere, wenn wir den Leechfluss abrechnen, unbewohnt. Die ganze West- und ein grosser Theil der Süd- und Ostküste wird von vielen, zusammen etwa 10.000 Köpfe starken Indianer-Stämmen bewohnt, die aber schnell an Zahl abnehmen und ausser den besonderen Dialekten vier verschiedene Sprachen sprechen. Obgleich sie unter einander stets in Fehde liegen, so sind sie doch friedfertig und freundlich gegen die Weissen. Ihre Geschichte hoffe ich in einem späteren Mémoire zu entwickeln.

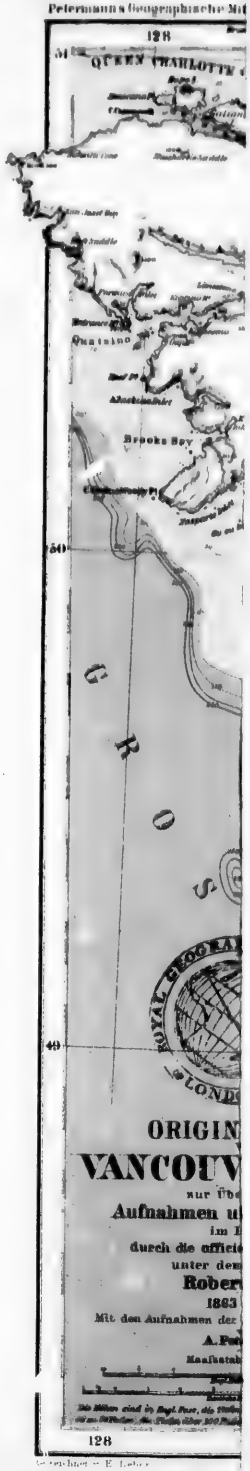
Bei diesen und anderen Bedingungen zum Aufblühen sehe ich trotz des gegenwärtigen Daniederliegens keinen Grund, an dem schliesslichen Gedeihen der Englischen Pacifischen Kolonie zu zweifeln, ganz besonders jetzt, nachdem Vancouver-Insel und Britisch-Columbien unter Einer Regierung vereinigt sind und die Leute geneigt zu sein scheinen, etwas mehr zu arbeiten und etwas weniger Politik zu treiben.

[1]) Über das Klima siehe „Meteorological Observations made under direction of Col. Sir Henry James, R. E., at the stations of the Royal Engineers." („Colonial Government Gazette" von 1863 bis jetzt). — „Weekly Colonist" 1863 bis 1864. — Forbes in Journal R. G. S. 1864 und Proc. R. G. S. VIII, pp. 83 ff. — Forbes, Essay &c.

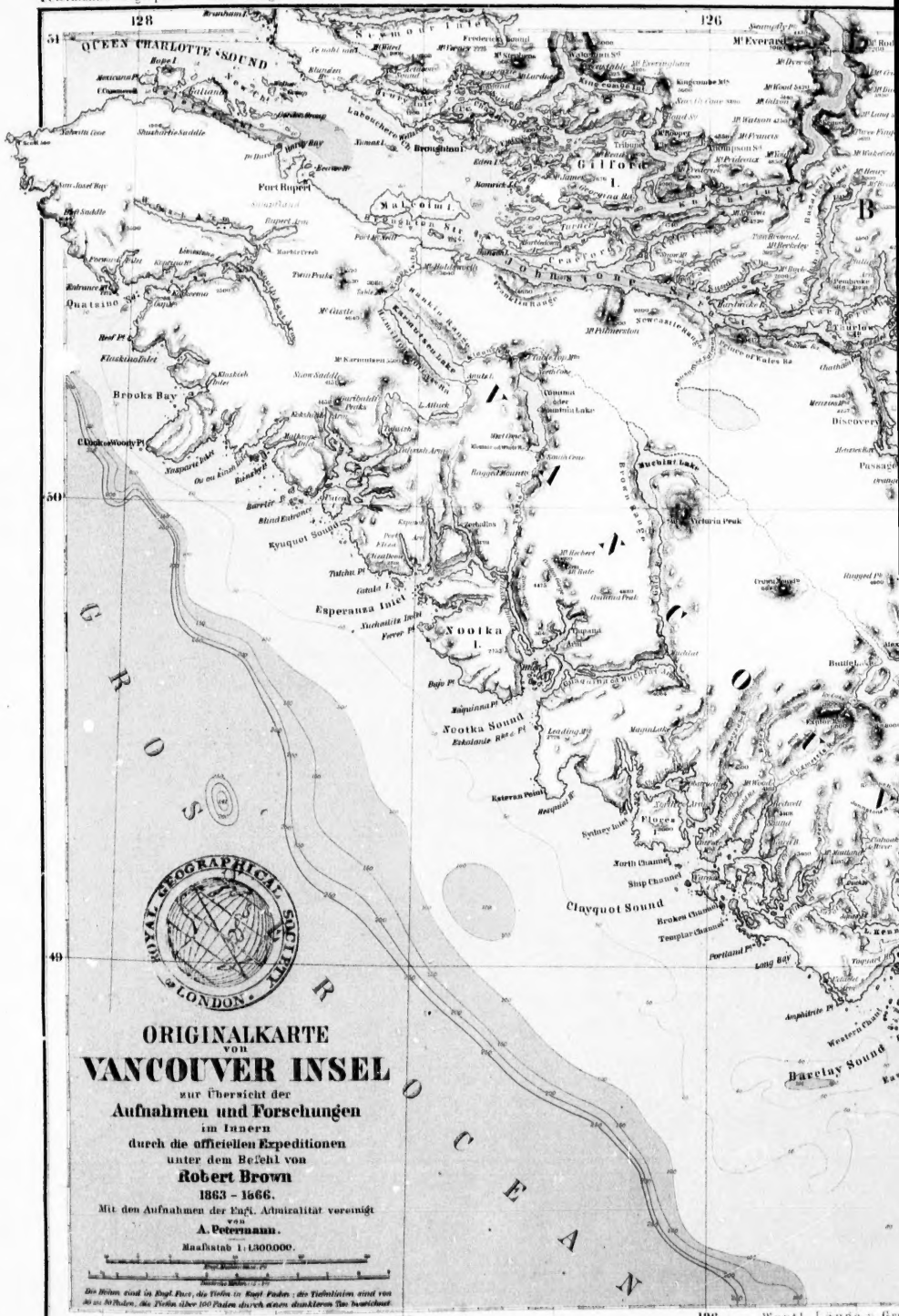
[2]) Über Geologie siehe Bauermann in Quart. Journ. Geol. Soc. XVI, pp. 198 ff. — Hector ebendas. XVII, pp. 428 ff.

[1]) Die Beschreibung der Bäume und sonstigen Pflanzen siehe: Mitten in Journ. Linn. Soc. Bot., Vol. VIII, pp. 12 ff. — Harvey ebendaselbst, Vol. VIII, und Lyall ebendas., Vol. VII, pp. 124 ff. — Brown, Balfour und Dickie in Trans. Bot. Soc., verschiedenen Schriften seit 1863 ff. und in später erscheinenden Mémoiren in Journ. Linn. Soc. und Botanical Society Trans. &c.

[1]) Über Zoologie siehe: Lord, The Naturalist in British Columbia and Vancouver Island. — A White, Baird, Günther und Gray in Proc. Zool. Soc. — Brown, Papers read before the Royal Physical Society, Edinburgh, „Ibis", Oktober 1868, &c.


128
QUEEN CHARLOTTE
Quatsino
Brooks Bay
50
GROS
49
ORIGIN
VANCOUV
Aufnahmen u
durch die offici
unter den
Rober
1863
Mit den Aufnahmen der
A. Pet
128

12364.


128
126
51
50
49
QUEEN CHARLOTTE SOUND
Nootka I.
Esperanza Inlet
Nootka Sound
Clayquot Sound
Barclay Sound
Port Ruppert
Fort Rupert
Quatsino
Brooks Bay
Kyuquot Sound
Gilford I.
Malcolm I.
Broughton I.
Johnstone Str.
Discovery Pass
Passage I.
Flores I.
Hesquiat Peninsula
Victoria Peak
Mt Everard
Mt Colnett
Mt Arrowsmith
Mt Moriarty
Mt Albert Edward
Mt Washington
Mt Elma
Mt Hall
Mt Brooks
Mt Palmerston
Mt Victoria
Mt Richards
Mt Rae
Mt Hubert
Mt Hunter
Mt Woodhouse
Mt Matlahat
Mt Mathews
Mt Ruth
Mt Watson
Mt Francis
Mt Frederick
Mt Hooper
Mt Wakefield
Mt Hours
Mt Lang
Mt Rook
Mt Ross
Mt Bate
Mt Bedwell
Mt Mackay
Mt Mackenzie
Mt Mackintosh
Mt Mackenzie
Mt Mackintosh
Mt Mackenzie
Mt Mackintosh

GOTHA: JUSTUS PERTHES
1869

ROYAL GEOGRAPHICAL SOCIETY
LONDON